Paed.pr.
4462
i

Paed. pr. 4462 i

c.1600

8737

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens
Stiftung

A B C

und

Lese-Buch

mit 48 illuminirten Kupfern
nebst deren Benennungen,
in Polnischer Latein: Franzoesisch:
und Deutschen Sprache.

Nürnberg,
bei Joh: Bernh: Geÿer.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

cp 1591/22

Armata.

Tormentum. *le Canon.*

die Canone.

Brama.

Porta. *la Porte.*

das Thor.

Bawoł.

Bubalus. *le Bufle.*

der Büffel.

Bocian.

Cigonia. *la Cigogne.*

der Storch.

Ciele.

Vitulus. *le Veau.*

das Kalb.

Cmentarz.

Coemeterium. *le Cimetière.*

der Kirchhof.

G: Vogel sc: Nürnbg.

Dąb.

Quercus. *le Chêne.*

die Eiche.

Dzik.

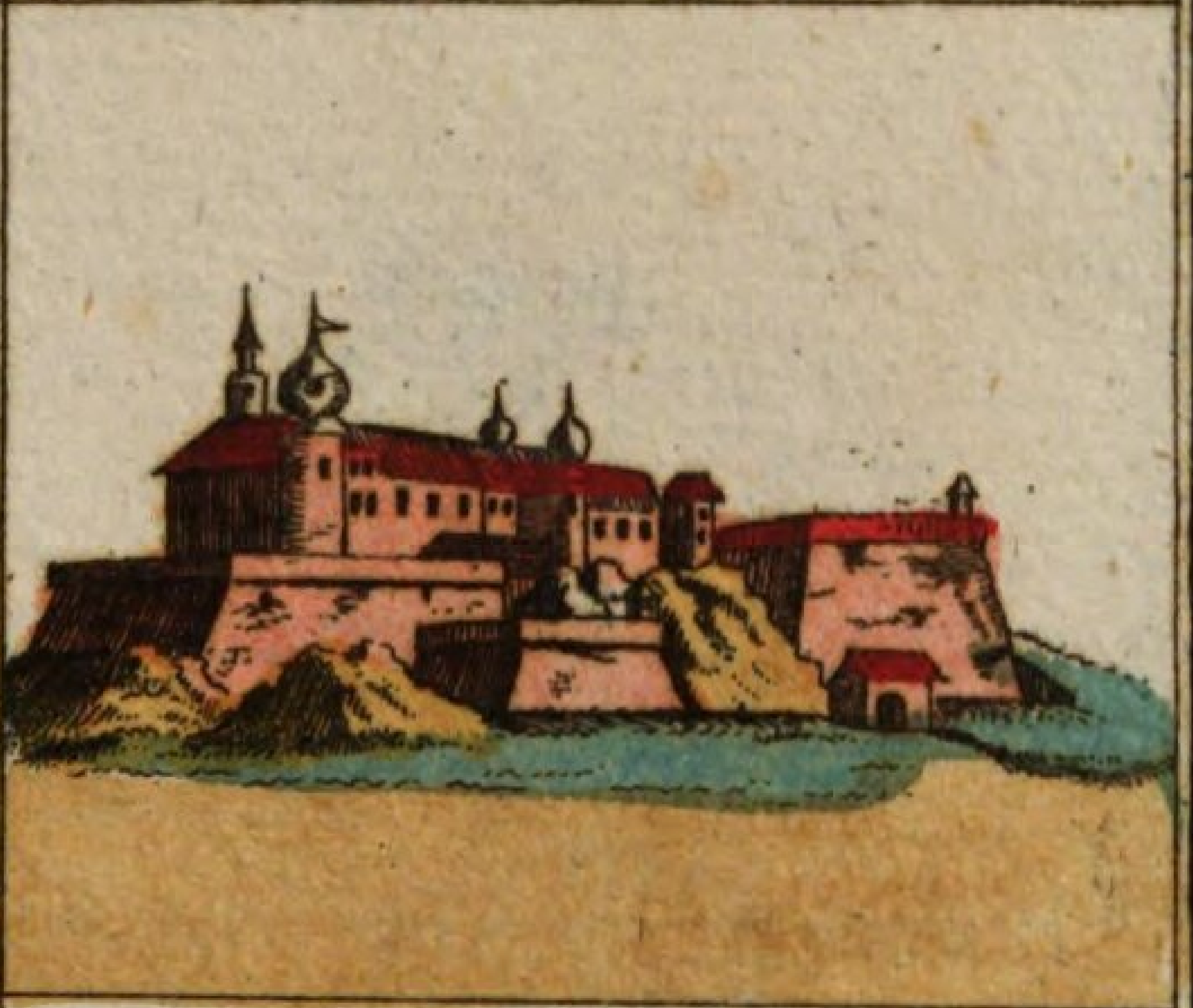
Aper. *le Sanglier.*

das Wildschwein.

Elektor.

Elector. *l'Electeur.*

der Churfürst.



Forteca.

Arx. *la Forteresse.*

die Festung.

Gęś.

Anser. *l'Oye.*

die Gans.

Gołąb.

Columba. *le Pigeon.*

die Taube.

Gołębnik.
Columbarium. *le Colombier.*
der Taubenſchlag.

Gruszka.
Pirum. *la Poire.*
die Birne.

Huſar.
Eques hungarus. *le Houſsar*
der Hůſar.

Jabłko.
Malum. *la Pomme.*
der Apfel.

Jelen.
Cervus. *le Cerf.*
der Hirſch

Jeździec.
Eques. *le Cavalier.*
der Reiter.

Jeż.

Erinaceus. *l'Herison.*

der Igel.

Koń.

Equus. *le Cheval.*

das Pferd.

Kogut.

Gallus, *le Coq.*

der Hahn.

Kot.

Catus, *le Chat.*

die Katze.

Lis.

Vulpes. *le Renard.*

der Fuchs.

Łabędź.

Cygnus. *le Cigne.*

der Schwan.

Małpa.
Simia. *le Singe.*
der Affe.

Niedźwiedź.
Ursus. *l'Ours.*
der Bär.

Nosorożec
Rhinoceros. *le Rhinoceros.*
das Nasehorn.

Ostrowidz.
Linx. *le Linx.*
der Luchs.

Orzeł.
Aquila. *l'Aigle.*
der Adler.

Okręt.
Navis. *le Vaisseau.*
das Schiff.

Papuga.

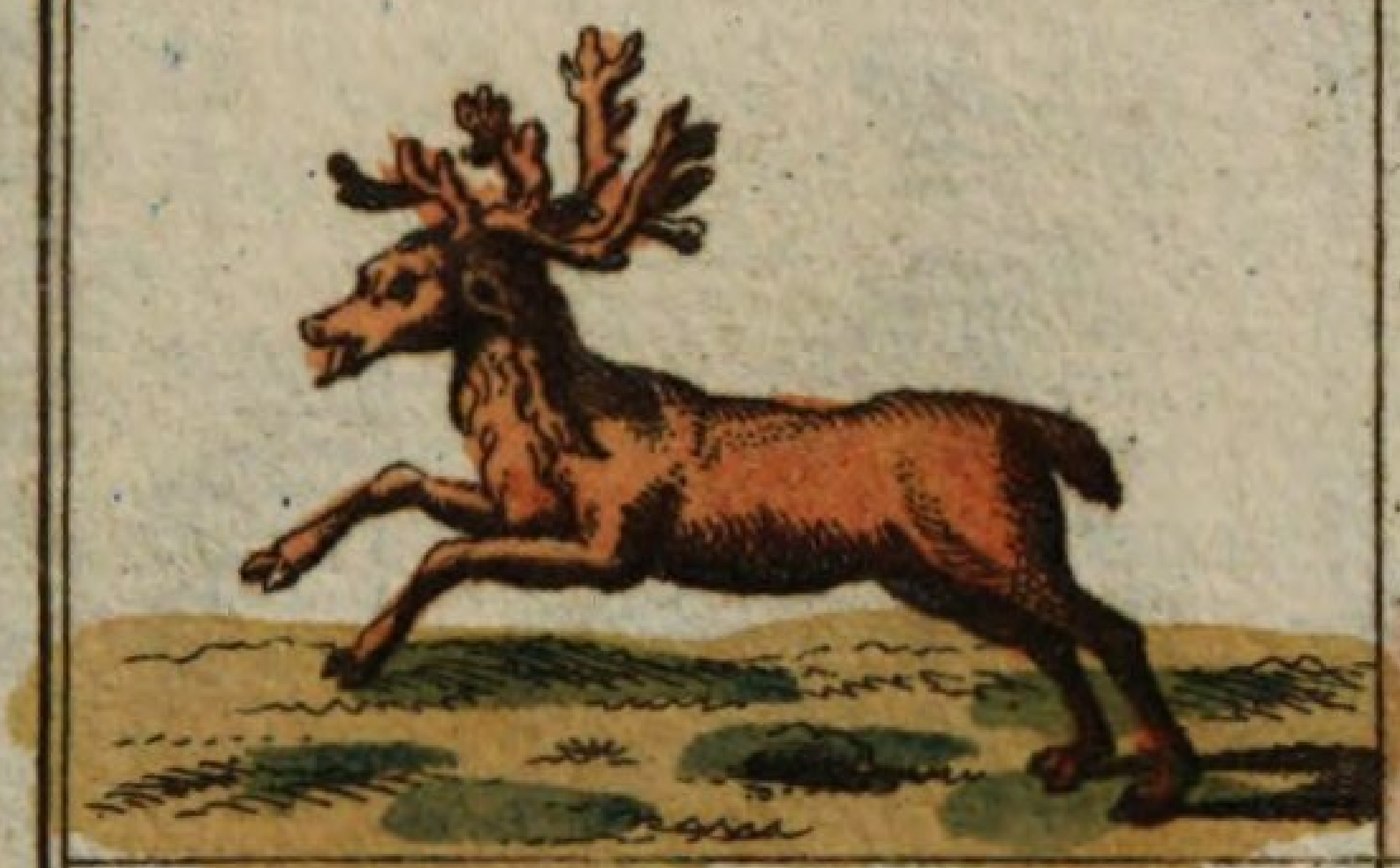
Psittacus. *le Peroquet.*

der Papagey.

Pies.

Canis. *le Chien.*

der Hund.



Ren.

Rangifer. *le Rengier.*

das Rennthier.

Ryś.

Panthera. *le Panthere.*

das Pantherthier.

Ryba.

Piscis. *le Poisson.*

der Fisch.

Struś.

Struthio. *l'Autruche.*

der Strauß.

Szczygieł.

Carduelis. *le Chardonneret.*

der Stieglitz.

Szarańcza.

Locusta. *la Sauterelle.*

die Heůschrecke.

Taczki.

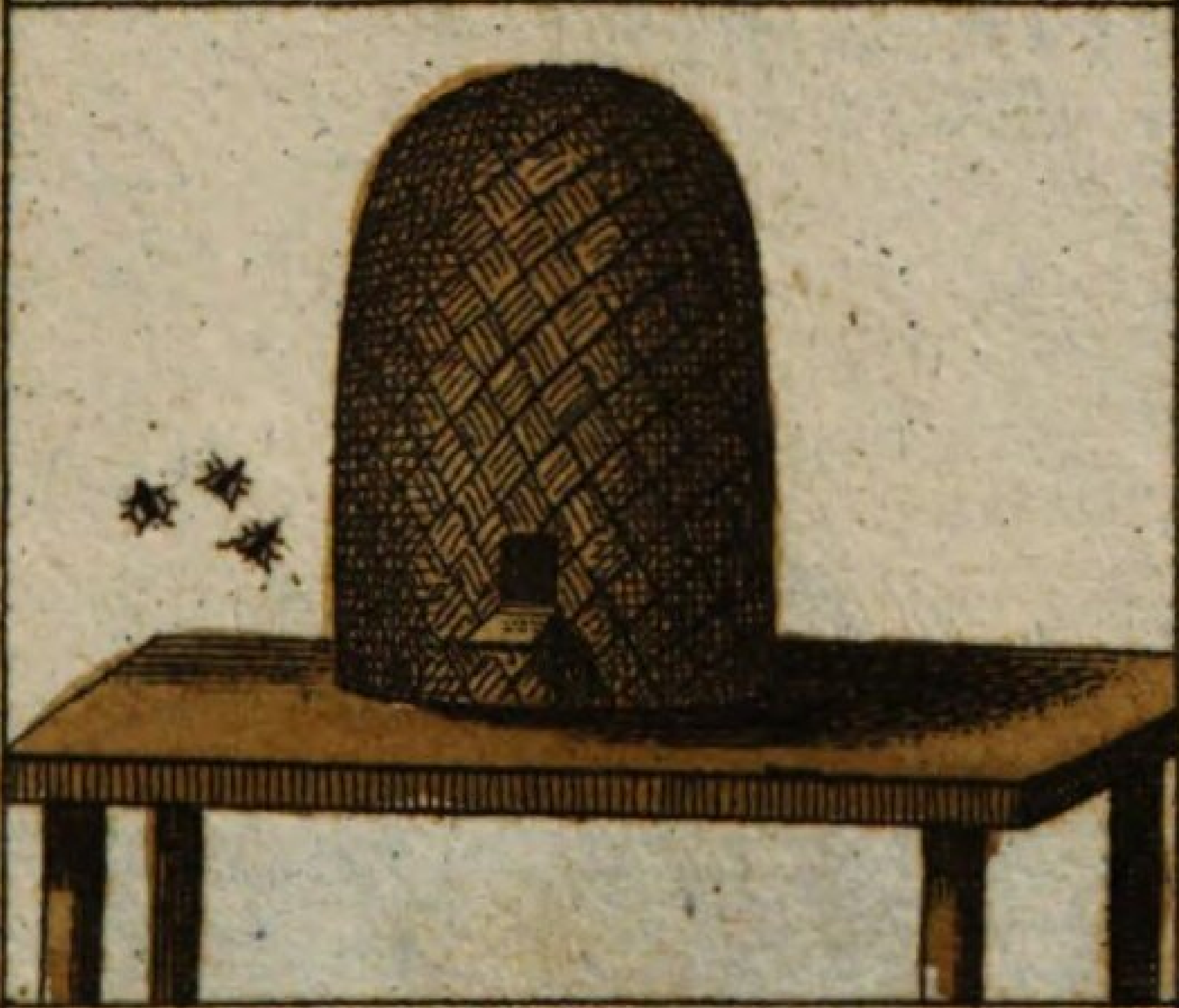
Pabo. *la Brouette.*

der Schůbkarren.

Tygr.

Tigris. *le Tigre.*

der Tieger.



Ul.

Alveare. *la Ruche.*

der Bienenstock.

Woł.

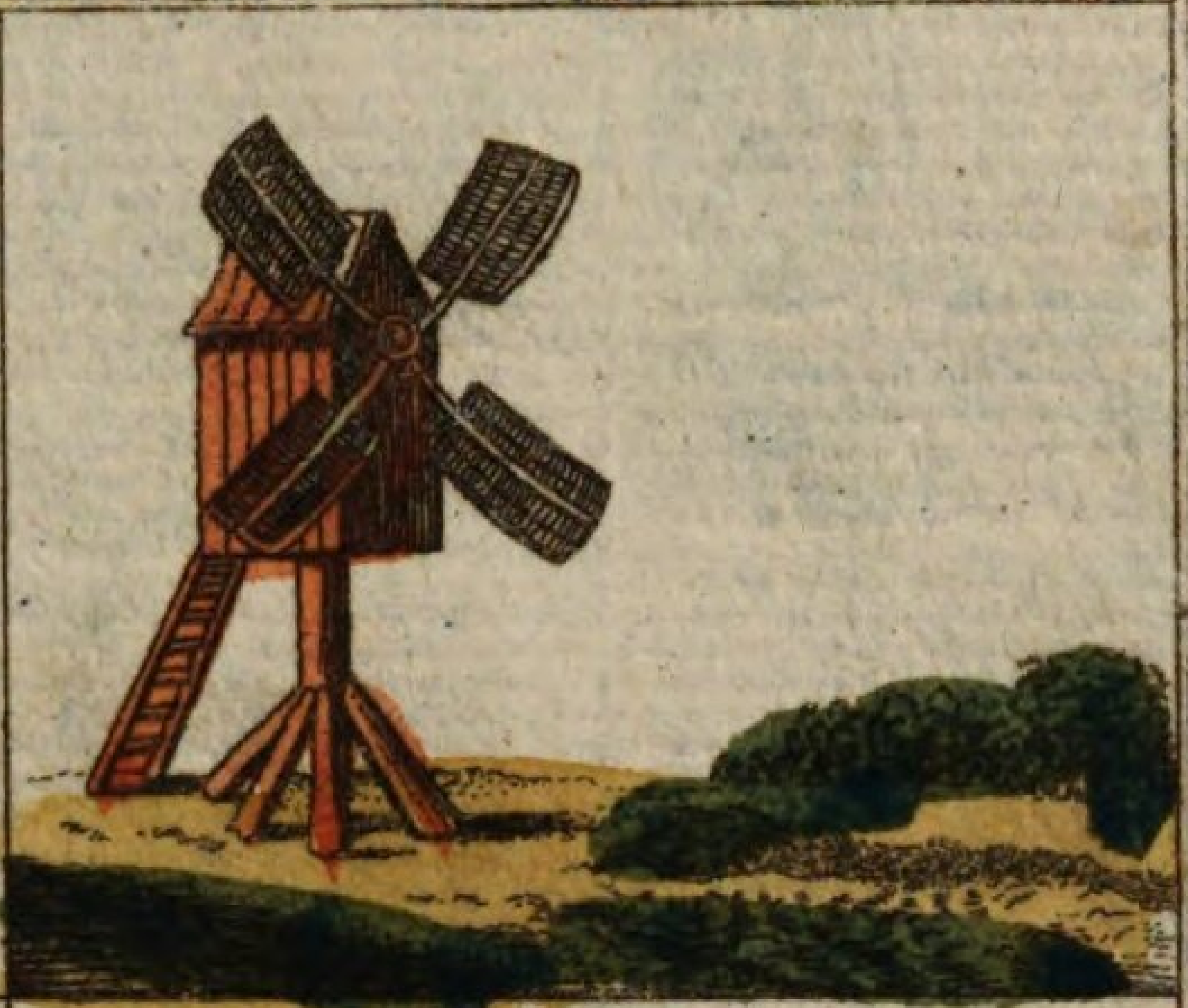
Bos. *le Boeuf.*

der Ochs.

Wiñegrono.

Uva. *le Raisin.*

die Weintraube.



Wiatrak.

Molaalata. *le Moulin á Vent.*

die Windmühle.

Wielbląd.

Camelus. *le Chameau.*

das Kameel.

Xiądz.

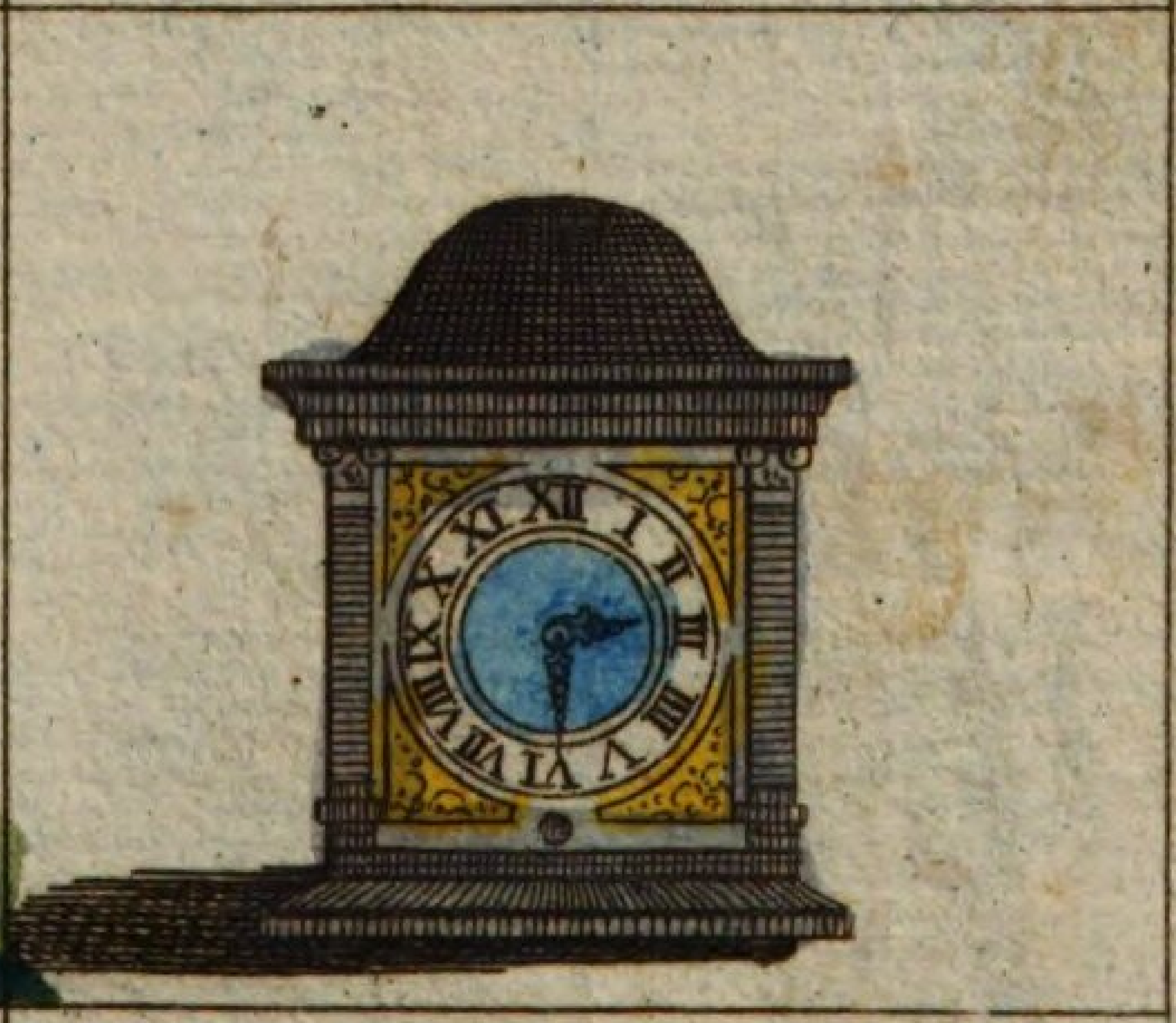
Sacerdos. *le Prétre.*

der Priester.

Zaiąc.

Lepus. *le Liévre.*

der Hase.



Zegar.

Horologium. *l'Horloge.*

die Uhr.

a b c d e f

g h i k l m

n o p q r ſ

s t u v w x

y z.

A B C D E F

G H I K L M

N O P Q R S

T U V W X Y

Z.

A a	B b	C c	D d
E e	F f	G g	H h
I i	K k	L l	M m
N n	O o	P p	Q q
R r	S s	T t	U u
V v	W w	X x	Y y

Z z.

Verdoppelte Buchstaben.

å ch ck ff ll ỏ ſſ ſt ß ů tz.

Lautende Buchstaben.

a e i (y) o u.

Mitſtimmende Buchſtaben.

b c d f g h k l m n

p q r ſ t v w x z.

Die lateinischen Buchstaben.

A	B	C	D	E	F	G	H
I	K	L	M	N	O	P	Q
R	S	T	U	V	W	X	Y

Z.

a	b	c	d	e	f	g	h
i	k	l	m	n	o	p	q
r	s	t	u	v	w	x	y

z.

Verdoppelte Buchstaben.

ä ch ck ct ff ſs ü &.

Römische und teutsche Ziffern.

I.	II.	III.	IV.	V.
1.	2.	3.	4.	5.
VI.	VII.	VIII.	IX.	X.
6.	7.	8.	9.	10.

XI.	XII.	XIII.	XIV.	XV.
11.	12.	13.	14.	15.
XVI.	XVII.	XVIII.	XIX.	XX.
16.	17.	18.	19.	20.
XXI.	XXII.	XXIII.	XXIV.	XXV.
21.	22.	23.	24.	25.
XXVI.	XXVII.	XXVIII.	XXIX.	XXX.
26.	27.	28.	29.	30.
XL.	L.	LX.	LXX.	LXXX.
40.	50.	60.	70.	80.
XL.	C.	CC.	CCC.	CD.
90.	100.	200.	300.	400.
	D.		M.	
	500.		1000.	

Unterscheidungszeichen.

, Comma.
; Semicolon.
: Colon.
. Punct.
? Fragzeichen.
! Ausrufungszeichen.
= Theilungszeichen.
:/: Wiederholungszeichen.
( ) Parentheses.
[ ] Klammern, oder Einschließungszeichen.
' Apostroph.
„ Citationszeichen.
§ Paragraph
— Gedankenstrich.
ꝛc. &c. Fortsetzungszeichen.
*) Noten = oder Anmerkungszeichen.

Wörterkenntniß
nach sieben Buchstabirregeln.

Erste Regel.

Die Buchstaben einer einfachen Sylbe müssen jederzeit zugleich und miteinander ausgesprochen werden.

der	wir	es	weß
die	uns	ihm	wem
das	du	ihn	wen
des	dir	sich	was
dem	dich	ein	wie
den	ihr	dein	wo
ich	euch	mein	ist
mich	er	sein	wol
mir	sie	wer	gut.

Zweite Regel.

Wenn ein stummer Buchstab zwischen zween lauten steht; so nimmt man ihn zur nachfolgenden Sylbe.

Fa bel	Vei le	Kai ser	Cy rus
Fa san	Vo gel	Keu le	Con rad
Fe der	Vö gel	Kie fer	Chö re
Fie ber	Pha ro	Ko bel	Zäu ne
Fo rell	Phi lipp	Ku gel	Ze he
Fu der	Phi sik	Ke gel	Zie ge
Va ter	Pla to	Ca to	Zo bel
Vä ter	Pro phet	Ce der	Zu ber

Dritte Regel.

Wenn zwei unzertrennliche stumme Buchstaben, die man selbst in der Aussprache niemals theilen kann, zusammen kommen; so nimmt man sie ebenfalls zur nachfolgenden Sylbe.

Gä ste	Ho pfen	Lei che	Mu schel
Gei ßel	Hu sten	Li ste	Na cken
Gi pfel	Ja cke	Lo the	Ne tze
Go sche	Jo che	Lö scher	Nü ße
Gö tze	Ju chard	Ma sche	Nö then
Ha cke	In schlitt	Me tzen	Nu tzen
He chel	Irr thum	Mü cke	O sten
Hi tze	La ster	Mu ster	Si tzen.

Vierte Regel.

Wenn zween stumme zertrennliche Buchstaben zwischen zween Lauten zu stehen kommen; so theilen sich die zween stummen, und kommt einer zur ersten, der andere zur zweiten Sylbe.

Quar tal	Rog gen	Schef fel	Stun de
Quar tier	Rüs sel	Schim mel	Tänd ler
Quel le	Sal be	Schol le	Thür me
Quin te	Sem mel	Schul den	Völ ker
Quit tung	Sin ne	Stan ge	Wel le
Rat te	Sol dat	Sten gel	Wun der
Red ner	Sup pe	Stir ne	Xer xes
Rib be	Schat ten	Stop pel	Zun der.

Fünfte Regel.

Die zusammengesetzten Wörter werden also abgetheilet, wie sie zusammen gesetzet werden.

Aal fisch	Dachs fell	Gold schmid	Queer strich
Erd beer	Tanz platz	Hand schuh	Roß haar
Jung frau	Thür schwell	Lamm fleisch	Schaaf stall
Obst baum	Kalk stein	Maas stab	Schlaf rock
Uhr blatt	Kreuz weg	Meer port	Stadt thor
Brod korb	Fuchs balg	Näh pult	Wachs stock
Pech kranz	Vor saal	Neid hals	Zahn schmerz.

Sechste Regel.

Die an den Wörtern hängenden Anfangssylben lassen sich jederzeit von den Wörtern trennen, an denen sie hängen.

ab dan ken	in ste hen	beispringen
an fan gen	irr süh ren	für spre chen
auf ge ben	ob sie gen	her lau fen
aus ge hen	um rin gen	los bin den
er fül len	ur thei len	durch brin gen
mit ma chen	voll zie hen	nach le ben.

Siebente Regel.

Die an den Wörtern hängenden Endsylben lassen sich ebenfalls von den Wörtern trennen, an denen sie hängen.

wun der bar	si cher lich	Fin ster niß
zwei fel haft	tu gend sam	Dun kel heit
sie ben fach	Dank bar keit	Bru der schaft
zwei er lei	Schwe ster chen	Arm se lig keiten.

Erklärung der Figuren.

Die Canone, ein dickes und langes metallenes Geschütz, woraus eiserne Kugeln, durch die Gewalt des Pulvers, in die Weite getrieben werden, und welches auf Rädern fortgeschaft wird. Die Canone hat die Benennung 6, 12 pfünder ꝛc. welche Benennung sich auf die Schwere der Kugel bezieht, die daraus geschossen wird.

Das Thor. So wie die Häuser durch Thüren, so werden die Eingänge einer Stadt durch Thore verschlossen, welche sich von den Thüren theils durch ihre Größe, theils oftmals durch Verzierungen und Säulen unterscheiden.

Der Büffel, eines der größten und stärksten Landthiere, das sich in Polen, Preußen, Rußland und Schweden aufhält; es wird 6 — 7 Fuß hoch und 10 Fuß lang. Im Ganzen genommen hat er viel Aehnlichkeit mit unseren zahmen Ochsen, doch unterscheidet er sich merklich dadurch, daß er am Vordertheile höher ist als nach hintenzu, und über die Schultern lange Zotten hat.

Der Storch gleicht einer Gans, die langen Beine und der lange Hals geben ihn aber ein weit größeres Ansehen. Die Farbe desselben ist weis, nur die Schwungfedern und die Kreise um die Augen sind schwarz, die Füße und der Schnabel roth. Er kommt im Frühjahr bei uns an, und baut gewöhnlich auf Schornsteinen ein großes Nest. Er frißt Schlangen,

Frösche und anderes Ungeziefer, aber auch junges Federvieh. Ehe die Störche im September ihre Reise nach Afrika und Egypten anstellen, versammeln sie sich zu Hunderten auf einen freien Platz und ziehen sodann in Gesellschaft fort. Ihr Fleisch schmeckt schlecht und ist ungesund.

Das Kalb. So wie der männliche Ochse insgemein Stier, und der weibliche Ochse Kuh genannt wird, so heißt das Junge von beiden Kalb. Das Fleisch davon ist besonders schmackhaft.

Der Kirchhof ist der Begräbnißplatz, wo die Verstorbenen zur Grabesruhe gebracht und mit mancherlei Ceremonien, bei allen Nationen, zur Erde bestattet werden. Man nennt ihn auch Gottesacker, oder Freudhof.

Die Eiche. Unter unsern einheimischen Waldbäumen gebührt der majestätischen Eiche die erste Stelle. In ihr vereinigt sich Schönheit mit Stärke und fast unvergänglicher Dauer; sie liefert zum Bau unserer Wohnungen eisenfeste Pfeiler, die Jahrhunderten trotzen, und schmückt unsere Zimmer mit schönen Geräthschaften. Die scharfen zusammenziehenden Theile, die der ganze Baum bei sich hat, machen dessen Rinde zur Gerberei brauchbar, und seine Früchte sind bekannt, unter den Namen Eicheln; eine treffliche Mastung für die Schweine. Die Eiche wird über 500 Jahre alt, und nach 200 Jahren erreicht sie erst ihre Vollkommenheit.

Das Wildschwein, von dem unser zah-

mes Schwein abstammt, findet man in dem südlichen Europa. Es ist gewöhnlich schwarz oder schwarzbraun, doch führt es den Namen Schwarzwild. Die beiden Hauptzähne, die aus der untern Kinnlade des Männchens hervortreten, sind bei den wilden größer als bei unsern zahmen. Ueberhaupt hat das wilde Schwein eine längere Schnauze, kürzere, aufrecht stehende Ohren, und setzt keinen Speck an. Es ist außerordentlich stark und kühn, und man hat es in Afrika selbst Löwen sich abwehren sehen. Den Tag über liegt es in seinen Brüchen und Löchern, des Abends aber geht es hervor, und sucht sich seinen Fraß auf, der in Eicheln, Wurzeln und wilden Obst besteht. Es wirft alle Jahre 6 — 10 Ferkeln, und wird 15 — 20 Jahre alt. Es ist zwar unsern gemeinen Schwein ähnlich, wird aber nicht so groß, und lebt viel reinlicher.

Der Churfürst ist der Regent eines Landes, ehemals gab es geistliche und weltliche; unter die geistlichen zählte man die Landesherren von Mainz, Trier und Cöln; unter die weltlichen die Oberhäupter von Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Baiern, die Pfalz, Hannover.

Die Festung ist ein durch Wasser und Bollwerke befestigter Ort.

Die Gans ist ein sehr nützlicher Vogel für die Menschen; man ißt ihr Fleisch, ihr Fett, ihre Eyer, und ihre Eingeweide. Aus ihren Flügeln macht man Flederwische, ihre Kiele braucht man zum Schreiben, und aus ihren übrigen Federn macht man weiche Betten. Sie hält sich am liebsten am wasserreichen

Gegenden auf, und gedeihet da am besten. Ihre Füße sind zum Schwimmen eingerichtet, daher hat sie einen langsamen wackelnden Gang. Sie erreicht ein Alter von 15 Jahren, man läßt sie aber nicht über 3 Jahre alt werden, weil das Fleisch nachher ganz ungenießbar wird.

Die Taube gehört zu unsern fruchtbarsten Vögeln. Die wilden nisten in hohlen Bäumen, und brüten des Jahrs bei uns nur zweimal; die Feldtaube 3—4mal; die Holztaube 8—9mal; und die Monattaube ziemlich alle Monate. In warmen Ländern sind sie fruchtbarer und auch leichter zu unterhalten, daher findet man in Persien und Egypten unzähliche Schaaren.

Der Taubenschlag ist ein hölzelner Käfig, worinnen die Tauben aufgezogen werden. Er wird gewöhnlich hoch angelegt, und muß freie Aussicht und Sonnenschein haben. Die Tauben lieben diese ihre Wohnung, und verlassen sie oft sogar in Feuersgefahr nicht, wenn sie einmal hineingewöhnt sind.

Die Birne ist eine bei uns bekannte und sehr beliebte Frucht, deren es sehr viele Arten giebt, doch sollte man sie immer, wie jedes Obst, ohne ihre Schaale genießen.

Der Husar, eine Art Soldaten, die bloß zu Pferde dienen; sie gehören zur leichten Reuterey.

Der Apfel, ist beinah die vorzüglichste aller Früchte, denn ausser seinen angenehmen Geschmack,

ist sein Genuß auch so gesund, daß ihn selbst Kranke ohne Nachtheil essen können. Auch hält sich keine Frucht so lange wie diese; denn man kann sie den ganzen Winter hindurch frisch erhalten. Der Sorten giebt es eine erstaunende Menge.

Der Hirsch, ein stilles, friedliches Thier, das Niemand etwas zu Leide thut, vielmehr bei dem geringsten Geräusch furchtsam in seine Gebüsche zurück springt. Er ist fast so groß, wie eine Kuh, aber etwas höher und schlanker; er wohnt in den Wäldern, hat braun rothe Haare, auf dem Kopf ein astiges Gehörn, das man Geweih nennt, und ein fast unmerkliches Schwänzchen. Er frißt Gras, Moos, Baumrinden, Eicheln ꝛc. und wird 30 und mehrere Jahre alt. Man kann von ihm fast alles nutzen, was er in und an sich hat. Im Leben vergnügt er durch sein majestätisches Ansehen, und viele Menschen auf der Jagd, und sein Fleisch ist sehr schmackhaft, so wie auch seine Haut und sein Geweih sehr brauchbar ist.

Der Reuter, ein geschickter Reuter weiß die Pferde zu regieren und zu bändigen, und sie sowohl auf der Reutschule als sonst zu beliebigem Gebrauch abzurichten.

Der Igel lebt in der ganzen Welt, und ist kaum so groß als eine junge Katze; der obere Theil seines Körpers, von der Stirn an biß zum Schwanze, ist mit hornartigen spitzigen Stacheln besetzt: er hält sich gewöhnlich in Wäldern, in hohlen Bäumen, und in Löchern unter der Erde auf, nährt sich von Ratzen, Mäusen, Kröten, Insekten und Obst, und geht des

Nachts auf seinen Raub aus. Den Winter hindurch schläft er. Man kann ihn zahm machen, und zum Mäuse- und Rattenfang abrichten. Sein Fleisch kann man auch essen, und sein stachlichtes Fell zu Bürsten und Hecheln gebrauchen.

Das Pferd. Ausser dem schönen Köperbau, der Feinheit und dem Ebenmaas der Glieder, empfiehlt es sich auch noch besonders durch seine Schnelligkeit und Stärke, und kein Thier hat durch die Zähmung so viel gewonnen, als dieses. Die vornehmste Benuzzung desselben besteht bei uns in dem Gebrauch seiner Kräfte, so lange es lebt; denn es dient dem Menschen sowohl zur Bequemlichkeit, als zur Pracht und zum Vergnügen. Die Araber essen aber auch sein Fleisch, und trinken seine Milch. Ausserdem gebrauchen wir die langen Haare seines Schweifes zu verschiedenen Sachen.

Der Hahn, ein sehr wachsamer und schöner Vogel, hat weiße, schwarze, gelbe, rothe und bunte Federn, und unterscheidet sich von der Henne durch seine Größe, den höhern, rothen fleischernen Kamm, die langen, in die Höhe stehenden Schwanzfedern, und durch einen Sporn an den Füßen. Sein eigentliches Vaterland ist Ostindien, er ist nun aber beinahe auf dem ganzen Erdboden zu Hause. Er führt das Commando unter seinen Hennen, und begleitet sie allenthalben. Einen verschnittenen Hahn nennt man Kapaun, oder Koppe.

Die Katze lebt in der ganzen alten Welt, jezt auch in der neuen. Sie sieht dem Löwen ähnlich,

nur daß sie viel kleiner ist, etwas rundere Ohren, auch keine Mähne hat. Man sieht sie von verschiedenen Farben, und wird vorzüglich deswegen als ein nützliches Hausthier geschätzt, weil sie die Ratten und Mäuse wegfängt. Sie ist dabei schmeichelhaft, poßierlich und sehr reinlich, aber auch sehr falsch, treulos und diebisch.

Der Fuchs ist mit dem Wolf und Hunde nahe verwandt, jedoch schlanker vom Leibe und kleiner als der Wolf, und bei uns gewöhnlich von gelbbrauner Farbe. Sein Schwanz ist haarigt und sehr lang, die Stimme bellend; zähmen aber läßt er sich nie völlig. Er hat seinen Aufenthalt unter der Erde, und seine Nahrung nimmt er aus dem Gewächs- und Thierreich. Von seinen Eigenschaften ist keine bekannter, als seine List. Man braucht von ihm hauptsächlich seinen Balg; sein Fleisch hat einen so widrigen Geschmack, daß es nicht einmal die Jagdhunde fressen mögen.

Der Schwan, ein Schwimmvogel, merklich größer als eine Gans, hat schneeweise Federn, einen langen gebogenen Hals, und um die Nasenlöcher einen schwarzen Streif. Die meisten Schwäne giebt es in Sibirien, wo man sie auf 40 ℔ schwer findet, sie werden aber auch hie und da in Deutschland zur Pracht gehalten. Ihr Fleisch ist lange nicht so gut, als Gänsefleisch, auch ihre Eier sind nicht sonderlich schmackhaft; aber ihre Federn sind viel besser und theurer, und die Schwanenkiele kosten immer noch einmal so viel als Gänsekiele.

Der Affe ist ein zorniges, beißiges, tücki-

sches, gefräßiges, dabei aber sehr possirliches Thier, und ist in Asia, Afrika und Amerika zu Hause. Es giebt deren sehr viele Arten, von welchen einige mit dem Menschen sehr viele Aehnlichkeit haben, und menschliche Handlungen sehr auffallend nachahmen. Sie nähren sich von Früchten, Eyern und Gewürmen, fressen aber kein Fleisch. Ihr Gesicht ist fast ganz mit Haaren bewachsen. Einige Arten haben Schwänze, andre keine. Der gemeine Affe, der gewöhnlich in Deutschland mit Bären oder Kameelen herumgeführt wird, ist nicht viel größer als eine Katze, läßt sich leicht zähmen, und macht viele Possen und lächerliche Geberden.

Der Bär lebt in den waldigen nördlichen Gegenden von Europa und Asien, und ist ein träges langsames Thier; er brummt fast immer vor sich hin und scheint grimmiger, als er wirklich ist, denn wenn er nicht zuerst gereizt und beleidigt wird, fällt er keinen Menschen an, oder der wüthendste Hunger müßte ihn plagen. Seine größte Stärke hat er in seinen Vorderfüßen. Er nährt sich von Wurzeln, Kräutern, Obst, und am liebsten von Honig. Den Winter bringt er in Ruhe, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, in Höhlen zu. Es giebt schwarze, braunrothe, und weisse Bären.

Das Nashorn ist des Elephanten Landsmann, und ihm an Fraß, auch fast an Größe gleich. Es sieht fürchterlich aus, wegen seines anderthalb Ellen langen Hornes auf der Nase; wegen seines sonderbaren in ein kleines Rüßelchen sich endigenden Kopfes; wegen seiner langen steifen Ohren und sehr kleinen Augen;

wegen seiner schwarzbraunen, haarlosen und so faltigen Haut, daß man meint, es wäre mit Panzern bedeckt; wegen seiner kaum anderthalb Ellen hohen dicken Beine und fast bis auf die Erde hängenden Bauches; und wegen seines kurzen nackten, nur am Zipfel behaarten Schwanzes. Es hält sich in Asien und Afrika immer bei Flüßen und Sümpfen auf, thut keinen Menschen etwas zu Leide, wenn es nicht zuerst beleidiget wird. In Afrika findet sich das Nashorn mit 2 Hörnern; in Asien aber hat es nur ein Horn.

Der Luchs sieht fast aus wie die wilde Katze, ist aber merklich größer und weit kühner. Er wohnt in den dichtesten nördlichen Wäldern von Europa, Asia und Amerika, springt von den Bäumen hervor auf seine Beute, und würgt und saugt so lange an ihrer Kehle, biß sie todt zur Erde fällt. Er hat am Leibe weißlich graue und schwarzgefleckte Haare, funkelnde Augen, mit denen er sehr scharf sehen kann, kleine Ohren, und heult fast wie ein Wolf.

Der Adler ist der König unter den Vögeln, und von verschiedener Größe; er hat ein scharfes Gesicht, fliegt sehr hoch, und schießt schnell auf seine Beute herunter, frißt aber bloß lebendige Thiere und kein Aas. Der größte ist der Stein- oder Goldadler in den gebirgigten Gegenden von Europa. Der gemeine schwarze Adler aber ist in mehrern Gegenden von Europa zu Hause.

Das Schiff ist ein von Holz erbautes Haus, das auf dem Wasser schwimmt, und auf welchem man, wie zu Land in einem Wagen, von einem Ort und Weltgegend zur andern reisen kann.

Der Papagey ist in Ostindien, Südafrika und Südamerika zu Haus; es giebt verschiedene Arten derselben, die in Ansehung der Größe vom Huhn bis zum Sperling herabsteigen. Sie haben sehr schöne bunte Federn, lernen Worte nachsprechen, und werden oft über 100 Jahre alt.

Der Hund ist beinah überall auf der Erde anzutreffen, und unter allen Thieren ist wohl keines, das ihn an Vertraulichkeit, Geselligkeit, Klugheit, Gelehrigkeit und Treue gegen den Menschen übertrifft; und was seinen Werth noch mehr erhöht, ist die große und mannichfaltige Brauchbarkeit für so viele verschiedene Bedürfniße und Geschäfte des menschlichen Lebens. Es giebt an 30 verschiedene Arten derselben.

Das Rennthier hält sich in Lappland, Grönland, Canada und allen den Ländern auf, darinnen es sehr kalt ist. Es ist so groß als ein Hirsch, hat auch in der Bildung und Lebensart die meiste Aehnlichkeit mit demselben, der Hals aber ist mit einer Mähne versehen, und das Geweih ist größer, und an der Spitze breitzackig, sie brauchen solches wie Schaufeln, um den Schnee wegzuschieben, der im Winter ihre Nahrung deckt, welche in Moos und Baumblättern besteht. Sie sind der dortigen Einwohner größter Reichthum. Im Sommer bepackt sie der Lappe, und im Winter spannt er sie vor seinem Schlitten, und reist mit ihnen in Einem Tag 20 bis 30 deutsche Meilen. Ihre Milch, ihr Fleisch, ihr Fett, ihre Felle, alles gebraucht er.

Das Pantherthier ist ein vierfüßiges

Raubthier, das sich in Afrika und Asien aufhält, und so groß wird, wie eine englische Dogge. Oben sieht der Leib bräunlich gelb, unten weiß aus; auf dem Rücken und an den Seiten ist es mit unregelmäßigen schwarzen Ringen gezeichnet. Es ist sehr räuberisch, doch furchtsamer als der Tiger; des Nachts schleicht es sich in die Häuser und fängt Katzen, Schaafe und andere Hausthiere; in den Wäldern belauert er Affen, Wiesel etc., es ist aber auch so stark, daß es Rinder tödtet, und Kälber wegträgt.

Der Fisch hält sich immer im Wasser auf, und ist sowohl in Ansehung seines Körpers, als erstaunender Mannichfaltigkeit und schleuniger Fortpflanzung ein Wunder der Natur. Der Körper der meisten Fische ist mit Schuppen von mannichfaltiger Schönheit, die aus einer hornartigen Materie bestehen, besetzt. Ihre Bewegung im Wasser geschieht, ausser der im Körper befindlichen Blase, durch die Floßfedern. Es ist ihrer eine ungeheure Menge, unter welchen wahre Ungeheuer, aber auch welche, die nicht größer sind als eine Erbsenschote.

Der Strauß ist unter allen bekannten Vögeln der größte, denn er erreicht mit dem Kopf eine Höhe von 8 bis 10 Fuß; der Hals allein ist über 3 Fuß lang, und die starken fleischigten Beine haben ziemlich eben die Länge. Er hat nur kleine Flügel, die er im Laufen — denn fliegen kann er nicht — wie ein Mensch die Arme, ausstreckt, und gleichsam damit rudert, und schneller läuft als das schnellste Pferd. Was die Bedeckung und Farbe desselben anbetrift, so ist der obere Theil des Kopfes ganz bloß, die

Kehle und der Hals aber mit weißer, haarähnlicher Wolle, besetzt; den übrigen Theil des Körpers bedecken weiße, schwarze und aschgraue Federn. Der Schwanz besteht aus einem dicken Büschel krauser Federn, die man für die schönsten hält, und womit weit und breit ein nicht geringer Handel getrieben wird. Sie legen ihre Eyer in bloßen Sand, welche so groß sind, wie ein kleiner Kindskopf, und wovon eines 3 bis 4 Pfund wiegt. — Das Vaterland der Strauße sind die Wüsten in Afrika und Arabien.

Der Stiegliz ist einer der schönsten Vögel die wir in Deutschland haben; er hat gelbe, rothe, weiße, braune und schwarze Federn, auch einen angenehmen Gesang. Er heckt in Gebüschen, und hält sich am liebsten da auf, wo viele Disteln wachsen.

Die Heuschrecken haben ihren Namen von Heu und Schrecken: vom Heu, weil sie zur Zeit der Erndte häufig auf den Wiesen angetroffen werden; vom Schrecken, weil schrecken so viel heißt, als schreiten, springen, hüpfen, denn sie springen mit ihren 2 Hinterfüßen über das höchste Gras weg, um ihre Nahrung zu finden. Sie haben verschiedene Farben, doch sehen die meisten grün und röthlich gelb aus. Sie wohnen, wie die Grillen, in der Erde in kleinen Löchern.

Der Schubkarren ist ein kleines Fuhrwerk nur mit Einem Rade, auf welchem ein Mensch bequem große Lasten fortbringen kann.

Der Tyger ist ein grausames und blutdürstiges Thier, viel wilder und fürchterlicher als der Lö-

we. Seine Grundfarbe ist gelblichbraun, am Bauche weiß; vom Rücken laufen schwarzbraune Querstreifen über den ganzen Leib schief herunter, der Schwanz ist damit geringelt. Das heisse Asien und vorzüglich Ostindien ist sein Vaterland, wo er besonders gern an Flüssen wohnt. Seine Stärke ist so groß, daß er ein lebendiges Pferd in seinen Rachen nehmen, und so geschwind damit fortlaufen kann, als hätte er nur einen Haasen. Er greift Löwen und Elephanten an, und tödtet andre Thiere, wenn er auch schon satt ist, aus bloser Mordlust. Seine blutrothe Zunge hängt ihm fast immer zum Halse heraus. Er nährt sich auch mehr von dem Blut, als von dem Fleisch seines Raubes.

Der Bienenstock. Die Bienen sind das wahre Sinnbild des Fleißes und der Ordnung, und verschaffen dem Menschen große Vortheile durch das Wachs und den Honig. In einem Korbe, der wohl 2 bis 4 Pfund Wachs, und 20 bis 40 Pfund Honig giebt, sind über 30,000 Bienen, und diese sind von dreyerley Art: 1) die Arbeitsbienen, sind die kleinsten, sie machen die bewundernswürdigen sechseckigten Zellen, und tragen von den Blumen das Honig hinein. Sie haben etwas längere Flügel als die andern, und einen Stachel, der 2 Spitzen hat, die in einer Scheide verborgen liegen, und wovon die eine etwas weiter hervorragt. 2) Die Drohnen, oder Brut- oder männliche Bienen, welche keinen Stachel haben, und sich auch durch ihre Größe von den übrigen unterscheiden; ihre vornehmste Bestimmung ist, die Mutterbiene zu befruchten und die Eyer auszubrüten. 3) Die Königin, Mutterbiene, Weisel, welche die erste und vornehmste ist. Sie ist

zwar nicht die größte Biene, hat aber einen gestrecktern Leib, eine etwas röthliche Farbe, kürzere Flügel, hohe braune Füße und einen langen Stachel; ihre Fruchtbarkeit ist erstaunlich, sie legt über 4000 Eyer. Die Ehrfurcht, welche die gemeinen Bienen ihrer Königin bezeugen, ist sehr groß. Wird ein Stock zu voll, so fliegt ein Schwarm mit einer Königin aus, und baut sich anderswo an.

Der Ochs. Man nennt die Ochsen überhaupt, Rindvieh, und ihr Fleisch, Rindfleisch. Sie haben meistens rothbraune Haare, mitunter gibt es auch ganz schwarze und ganz weiße, oder schwarz, weiß und rothgefleckte Ochsen. Am Kopfe sitzen zwey glatte runde Hörner, die wie ein halber Mond gebogen und innen hohl sind; sie haben auch einen kurzen unten büschlichen Schwanz, um das Ungeziefer damit wegscheuchen zu können. Der Ochs frißt Gras, Heu und Stroh, und nützt uns im Leben und im Tode; denn hat er 10 oder mehrere Jahre sein Brod im Zug verdient, so mästet und schlachtet man ihn, und alles, was um und an ihm ist, wird zu nützlichem Gebrauch verwendet. Das Weibchen nennt man, Kuh, und ihr Junges, Kalb.

Die Weintraube. Diese edle Frucht giebt uns ein Getränk, dem kein anderes an Kraft und Wirkung gleich kommt; denn man keltert aus selbiger den Wein, und schon in den ältesten Zeiten verstand man die Kunst, aus dem Safte der Trauben dieses geistige Getränk zu bereiten. In Asien, woher dieses Gewächs eigentlich stammt, gibt es so große Weintrauben, die eine Elle hoch und fast eben so dick sind, und wo eine Beere so groß ist, wie ein kleines Hühnerey.

Die Windmühle. Wo man kein Wasser hat, werden Windmühlen aufgericht, deren Rad der Wind in Bewegung bringt, wie man deren besonders in Sachsen viele sieht.

Das Cameel lebt in Asien, Nord-Afrika, und im ganzen Morgenlande. Es ist ein großes Thier, viel größer als ein Pferd, Hals und Beine sind ungemein lang, der Kopf klein, und der Schwanz kurz. Sie haben braune, auch weiße Haare, sind sehr zahm, friedlich und gehorsam. Auf dem Rücken haben sie einen Höcker. Man kann sie zum Reuten, Fahren und Lasttragen brauchen; denn man bringt in dasigen Ländern alle Kaufmannsgüter auf ihnen fort; sie können 10 — 15 Centner tragen, und laufen damit 12 — 15 Meilen in einem Tage fort, ohne auszuruhen, ohne etwas zu fressen oder zu sauffen, ja sie können sogar, wenn es Noth thut, 6 — 8 Tage fast in einem weg Tag und Nacht fort traben, ohne sich auch nur einmal satt zu fressen, und ans Sauffen ist in einem Lande, wo es weder Flüße noch Brunnen giebt, ohnehin nicht zu gedenken. Man läßt daher die Cameele, ehe man mit ihnen auf die Reise geht, zu Hause erst recht satt fressen und sauffen, damit sie so lange ausdauren können, bis man an Ort und Stelle gekommen ist. Und weil sie eine große Menge Wasser auf einmal sauffen und in ihrem zweyten Magen — denn sie haben, wie die Ochsen, vier Mägen, — reine aufbewahren, so werffen die Cameeltreiber oft mitten auf dem Wege, wenn sie Mangel an Wasser haben, und den brennenden Durst nicht mehr ertragen können, endlich ein Cameel nieder, bringen es um, schneiden ihm den Bauch auf, und erquicken sich mit seinem Wasser,

das ganz klar ist. — Wenn ein Cameel beladen werden soll, so legt es sich auf seine Knie nieder, rührt sich so lange fast gar nicht, bis es seine volle Ladung hat und man es aufstehen heißt. Sie fressen Nesseln und Disteln, und leben 40—50 Jahre. Die Araber essen ihr Fleisch und trinken ihre Milch, und von ihren Haaren wird mancherley Gebrauch gemacht.

Der Priester. Jede Nation und jede Religionssecte hat ihre Lehrer, welche die gottesdienstlichen Gebräuche verrichten, und das Volk in der Religion unterrichten. Ueberall haben sie ihre eigenen Benennungen; bey uns Christen werden sie insgemein Priester genannt.

Der Haase findet sich überall auf dem Erdboden verbreitet, nur in einem gar zu heissen Clima lebt er nicht. Er sieht oberhalb am Leibe grau, und unten weiß und gelblich aus; seine Ohren sind länger als der Kopf, und die Hinterfüße halb so lang, wie der ganze Körper. Die Augen, welche er auch im Schlafe offen hält, stehen sehr hervor. Saad- und Kornfelder besucht er gerne, trinken mag er aber so wenig wie die Kaninchen. Furchtsamkeit, Schnelligkeit und List sind drey Haupteigenschaften desselben.

Die Uhr. Ihre Erfindung ist schon sehr alt und ungemein nützlich; denn durch die Uhren hat der Mensch so zu sagen die Zeit reden gelehrt. Es gibt verschiedene Arten derselben.

1) Morgenlied.

Die Nacht und Ruhe ist vergangen,
die Schöpfung Gottes liegt im Glanz vor mir.
Der Sonne Fuerstralen prangen
und leuchten, neu belebte Menschheit, dir,
und in den großen Hallen der Natur
lebt alles und verweht des Schlafes Spur.

O Du, der mich dem Nichts entrissen
und mich ins freudenvolle Leben rief,
mich ließest Deinen Schutz genießen,
indem ich wie im stillen Grabe schlief:
Ich danke Dir den neuen Lebenstag,
hilf, daß ich nützlich ihn verleben mag.

Gott! unter Deinen Augen trete
in meinen kleinen Wirkungskreis ich ein;
bey einem eifrigem Gebete
will ich gehorsam, fromm und fleißig seyn,
will Gutes wirken auf der Lebensbahn;
o stärk mich! daß ich thu, soviel ich kann.

2) Abendlied.

Ewiger! der Tag ist hingeschieden,
ruhig senkt der Abend sich herab:
Freudig soll Dich meine Seele loben,
Dich, der mir so viel des Guten gab.
Deine Güte hat auch heute wieder
mich geleitet auf der Lebensbahn,
freundlich lächelte mir Deine Sonne,
heiter stralet mich der Abend an.

Meine Eltern hast Du mir erhalten,
meinem Fleiße gabst Du Dein Gedeihn,
Gott! durch Dich kann ich die Abendstunde
nun der Ruh und frommen Danke weihn.
Wie vermag ichs, würdig Dich zu preißen,
o wie bring ich wahren Dank Dir dar!
Dir, der mir vom ersten Blick ins Leben
Bis auf jetzo Freund und Vater war.

Ewiger! in Deine Vatersorge
geb ich mich mit freundigem Vertraun,
sicher ruh ich unter Deinem Schilde,
froh werd ich dem Morgen wieder schaun.
Alles, Herr, sey Deinem Schutz empfohlen;
mehr noch als wir bitten und verstehn,
sendest Du aus Deiner Segensfülle
Allen, die voll Glaubens auf Dich sehn.

3) Vor dem Essen.

Vater! alle gute Gaben,
die hienieden uns erfreun,
alles, was wir sind und haben,
kommt von Deiner Huld allein.
Laß uns dieses froh erkennen,
betend Deinen Thron uns nahn,
und auch jetzt von Dank entbrennen,
da wir Speiß und Trank empfahn.

Laß uns herzlich seyn zufrieden
mit dem was Du uns beschehrt,
und in Liebe, Freud und Frieden,
so wie es Dein Wort uns lehrt,
Deine Gaben zu uns nehmen,
daß sie uns gesegnet seyn
zur Erhaltung unsers Lebens.
Amen! Gott sey Ehr allein!

4) Nach dem Essen.

Der Du von Allem, was da ist,
der Schöpfer und Versorger bist,
Du hast uns, Gott, nun auch gewährt,
was uns erquicket und ernährt.

Mit Freuden, Vater, nahmen wir
izt Deine Gaben hin von Dir;
o laß uns den Genuß gedeihn,
und Dir dafür auch dankbar seyn.

Anbetung, Ruhm und Preiß und Ehr
und Dank Dir, o Allgütiger!
Dein Name sey gebenedeit
von nun an bis in Ewigkeit.

5) Am ersten Tag im Jahr.

Dir, unerschaffner ewger Himmelsthroner,
Dir, Herr der Zeiten, weih ich meinen Dank!
denn frommer Dank aus reinem Kinder Herzen
ist Dir ein wohlgefälliger Gesang.

Bis hieher hast Du, Mächtiger! geholfen,
mit allem Guten uns bisher erfreut!
Mit Dir beginnen wir den Jahreswechsel,
mit Dir die frohe feierliche Zeit.

Ein Kreis durchlebter Tage schwand von hinnen,
ein neuer Kreis eröffnet heute sich.
Sey mir gesegnet, Erster in dem Kreise!
willkommen mir! ich feire dankend dich.

In dem Besitze blühender Gesundheit,
geliebt, gepflegt vom besten Eltern Paar,
in dem Genuße eines frohen Lebens
begrüß ich dich, du erster Tag im Jahr!

Ach! tausend Menschen grüßen dich mit Thränen,
und Tausend sehn nicht mehr dein holdes Licht.
Was hab ich denn voraus vor diesen Armen,
Daß es an keinem Guten mir gebricht?

Dank Dir! Preiß Dir! Du ewiger Erbarmer,
daß ich vor Tausenden so glücklich bin.
O sey von mir nicht fern auch in der Zukunft,
und lenke stets mein Herz zum Guten hin.

Erhalt mir meine lieben guten Eltern
auch in dem angefangnen neuen Jahr!
Erhör mein Flehen um ihr langes Leben,
und mach all meine frommen Wünsche wahr!

Den Theuren Ehre, Freud und Wonne schaffen,
gehorchen gern, und dankbar, fromm und rein
zu leben — dieses soll mein liebst Geschäfte
und heilge theure Kindes-Pflicht mir seyn.

Und sollt ich dies Gelübde nicht erfüllen,
so höre mein vermehrtes kindlich Flehn,
und laß mich, Heiligster, zu Deiner Ehre
nur rein und unschuldsvoll von hinnen gehn!

Nimm früh mich weg von Deiner schönen Erde,
eh mir Dein heilig Auge werde feind,
eh Du mich hassest wegen meiner Sünden,
und eh mein guter Engel um mich weint.

6) Das Kind beim heilgen Christe.

Nein, davon glaub ich nicht ein Wort;
man schwazet mir da immerfort
von einem Knechte Rupprecht her,
der bey dem heiligen Christe wär.

Dem Mann, der Nüß und Aepfel schenkt,
mit bunten Lichtern rings behängt
und so viel Schönes — sagt mir an,
was sollt' der arge Knecht dem Mann?

Gewiß ich bin dem Mann recht gut,
und wenn er Eins nicht weiter thut,
so hab ich auch den lieben Mann
noch zehnmal, zehnmal lieber dann.

Denn dies ist, was mir nicht gefällt,
daß er so selten sich einstellt.
Er komm, so oft er will, er kriegt
von mir ein freundliches Gesicht.

Doch wegen seinem bunten Licht
und schönen Sachen thu ichs nicht;
denn den nur lieben, der uns giebt,
sagt mein Papa, heißt schlecht geliebt.

Nein, meine Eltern, wenn sie mich
so lustig sehen, freuen sich,
und drücken mich an ihre Brust,
und das — das ist mir Herzenslust.

Drum, lieber Mann, komm öfters nun,
daß ich kann herzlich fröhlich thun.
Doch leer wirst du nicht kommen? — Nein!
sonst könnt ich doch recht froh nicht seyn.

7) An den Mond.

Wie schön kommt dort mit freundlich hellem Lichte
der volle Mond daher!
wie wiegt im Silberglanz die Pappel und die Fichte
die schlanken Aeste hin und her!

O welch ein Blick! o welch ein sanfter Schimmer!
oft hab ich dich gesehn,
du stiller, guter Moud, und doch bist du mir immer
so neu, so lieb und wunderschön.

Wer lehrte dich so abgemessen gehen?
an keinem Ort zu früh,
an keinem Ort zu spät hat je dich wer gesehen:
o Freund, verirrst du dich denn nie?

Gewiß dich führt ein gütig, weises Wesen;
wol muß es gütig seyn!
du leuchtest freundlich ja dem undankbaren Bösen,
nicht dem Erkenntlichen allein.

Und doch geschieht's, daß Menschen, die es sehen,
wie du so huldreich bist,
im Herzen Neid und Haß bey deinem Lichte gehen
auf Rache sinnend und auf List.

Ich aber will an dir ein Beyspiel nehmen,
und milde seyn, wie du;
ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt, beschämen,
und seyn der Fördrer seiner Ruh.

Du wirst es sehn von deinem Himmel oben,
du holdes Licht bey Nacht!
Mit Freude wirst du's sehn, und deinen Schöpfer loben,
der dich und mich so gut gemacht.

---

8) Die Jugendzeit.

O Jugendzeit! wie flügelschnell
eilst du vor uns vorüber!
noch lacht uns alles schön und hell,
einst wird uns alles trüber.
Ihr goldne Tage, wie viel Glück
mit euch entflohn kehrt nie zurück.

Noch glüht des Lebens Morgenroth
auf unsern frischen Wangen;
noch schmeckt uns unser täglich Brod
so gut, so süß, wir hangen
an Freuden eines Augenblicks,
und freuen ganz uns jedes Glücks.

Noch ist, Heil uns! die Zeit der Saat;
wie wird die Erndt' entzücken!
wenn guter Werk und edler That
wir viel um uns erblicken,

wo, wer hier kärglich ausgestreut,
zu spät, was er entbehrt, bereut.

Herr, der uns schuf, der Jugendkraft
hinströmt in unsre Glieder,
den Geist mit edler Wissenschaft
ernährt, nimm unsre Lieder,
die wir dir stammeln, gnädig an,
Du, den kein Lied erreichen kann.

---

9) Der Frühling.

Zu des Frühlings frohen Huld'gungsfeste
eilen alle Wesen der Natur;
ihn umtanzt das Säuseln kühler Weste
und das frische Grün der jungen Flur.

Welch Conzert durch Auen und durch Lüfte!
welche Grazie den Schauplatz schmückt!
Blumen hauchen buhlerische Düfte,
jede fragt: Werd ich denn nicht gepflückt?

Singe, wirbeln Lerchen, du kannst singen,
Mensch, der Virtuos der Welt bist du!
Du kannst reine Dankesopfer bringen,
wir sind Laien nur, und tragen zu.

Doch geschmacklos sieht er — sich an — lächelt,
ruft für grobe Sinnen Lust heran;
fühlt nicht, wie ihn die Natur umfächelt —
so gaft ein Barbar die Oper an.

Nur der Christ, voll göttlicher Empfindung,
ihm vertrauet sich nur die Natur,
er sieht Reitz, Zweck, Ordnung und Verbindung,
ihm entfaltet sich der Frühling nur.

Von dem Moos zum Ysop, bis zur Ceder
forscht und staunet er die Grenzen an,
ihm blinkt aus dem Staube und Geäder
seines Schöpfers großer weiser Plan.

Ihm reitzt Klee, Insecten, Blumen, Bäche,
ihm schmückt sich der Frühling tausendfach;
er erblickt den Opferdampf der Fläche,
und sein dankbar Herz zieht Himmelnach.

Gott! Dich zu verehren, Dich zu kennen,
Schöpfer aller dieser Herrlichkeit!
und von Deiner Liebe ganz zu brennen,
sey mein Ruhm und meine Seligkeit.

---

10) Im Winter.

Lust und Leben, Wonn und Freude
raubet Schnee und Eis uns nicht;
die Natur im Winterkleide
auch zu lieben, ist uns Pflicht.
Sommerluft ist zwar gelinder,
sperrt uns nicht ins Zimmer ein,
doch wer Geld hat, kann im Winter
wie im Sommer fröhlich seyn.

Haben denn die Sommertage,
wenn die Hitze drückend war,
wen'ger Ungemach und Plage
als die Kält im Januar?
Vor der Kält' kann man sich schützen,
aber bei der Sonne Glut
muß man braten, dursten, schwitzen,
und man wacht und schläft nicht gut.

Frey von Kälte mit Vergnügen
sitzt im warmen Zimmer man,
sieht die weisen Flocken fliegen,
hört den Nordwind ruhig an,
schwatzt vertraut, singt frohe Lieder,
treibt ein munter Spiel dabey,
legt sich dann zur Ruhe nieder,
und schläft sanft, von Hitze frey.

Und, die eignen Winterfreuden,
Schrittschuhfahren, Schlittenfahrt,
auf dem Eis schnell wegzugleiten,
und, in Pelzwerk wol verwahrt,
durch die Luft hindurch zu rennen,
bey der Schellen lauten Klang —
Wer wird da wol sagen können:
Mir ist vor dem Winter bang.

Drum, ihr rauhen Wintertage!
habt ihr auch gleich manche Last,
habt ihr auch gleich manche Plage,
ihr seyd mir doch nicht verhaßt.
Wir sind meistens selbst Erfinder,
selbst die Schöpfer unsrer Pein,
denn wer Geld hat kann im Winter,
wie im Sommer, lustig seyn.

Erzählungen.

1) Ein Derwisch, der im Geruch der Heiligkeit lebte, kam in die Bude eines Zuckerbäckers. Dieser beeiferte sich, den heiligen Mann auf das Beste zu bewirthen, und setzte ihm ein Gefäß mit Honig vor. Kaum war es aufgedeckt, als Millionen Fliegen darauf losstürzten. Der Zuckerbäcker ergriff seinen Wedel, um sie zu verjagen. Die Fliegen, die am Rande des Gefäses geblieben waren, retteten sich mit leichter Mühe; allein die, welche ihre Begierde ins Mittel gelockt hatte, klebten am Honig, und wurden das Opfer des Todes. Der Derwisch, im Nachdenken vertieft, beobachtete dieses Schauspiel mit aufmerksamen Blick, und seufzte, als sich seine Sinne wieder zu ammeln schienen: „Dies Gefäs, fieng er an, ist die „Welt, und diese Fliegen ihre Bewohner: die am „Rande blieben, gleichen den Weisen, welche den Freu„den Schranken zu setzen wissen, und sich an ihrer „mäßigen Kost genügen; diejenigen, die in des Ho„nigs Mitte flogen, sind das Bild der Unbesonnenen, „die ihren ausschweifenden Leidenschaften Zügel und „Zaum lassen, und ohne Rückhalt den Lüsten nacheilen. „Wenn der rasche Flug des Todesengels über die Erde „braust, werden die Menschen, die nur am Rande „des Gefäses dieser Welt sich aufhielten, mit leichtem „Schwung und freiem Fittig empor, und in das Land „der Himmel dringen: aber die Sclaven der Aus„schweifungen werden tiefer in den Gift der Laster hin„absinken, und der Staub des Abgrunds werden.“

2) Ein Bauer, der ohnedies nicht viel hatte, verthat vollends alles, was er besaß, im Trinken und Spielen, und kam ganze Tage nicht mehr aus dem Wirthshaus. Was aber diese Lebensart von einer mehr als liederlichen Seite zeigte, war ein braves Weib und ein Kind, das er von ihr hatte, denen oft vom gestrigen, halbhungrig zugebrachten Tage, kein Bissen Brod noch sonst etwas übrig blieb, woven das arme Weib sich hätte kaufen können, was die Nothdurft erforderte. Einstmals vertrank und verspielte der liederliche und fühllose Bauer in einem einzigen Abend alles, was er für etwas Verkauftes eingenommen hatte. Den andern Morgen gieng er in den Weinberg, und bestellte seine Frau dahin, ihm das Mittagessen zu bringen. Die Frau erschien mit einem zugedeckten Körbchen, und stellte es bey ihm hin. Der hungrig gewordene Bauer verließ sogleich seine Arbeit und gieng darauf zu; mit Begierde hob er den Deckel hinweg, aber — wie bestürzt war er, als er, statt Speise, sein schlafendes Kind darinn erblickte. Unwissend, und doch ahnend, was das bedeuten solle, warf er seine Augen voll Bestürzung auf seine Frau hin, die sich ihm gegenüber gestellt hatte, um zu sehen, was es für Wirkung auf ihn machen würde. „Iß, sagte sie mit einem Tone, der „ihm Mark und Bein durchdrang, und worinnen der „quälendste Vorwurf für ihn lag, iß, das ist alles, „was ich dir bringen kann, da du gestern alles bis auf „den letzten Heller durchgebracht hast; verzehre nur „dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch „verzehrt werden, du, als sein Vater, hast ja noch „mehr Recht dazu als der Hunger.“ — Der Mann saß da wie sinnlos, seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin, endlich brach er in Wehmuth aus,

sprang plötzlich auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verzeihung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder in die Schenke gegangen, hat sich der Wirthschaft treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schooße seiner Familie als ein rechtschaffener Mann und Vater zugebracht.

---

3) In einem Baierischen Dörfchen ertrank ein Weib. Sie war immer kränklich, und hatte sich drey Tage zuvor mit den heil. Sacramenten versehen lassen. Die Leute im Dorfe glaubten, sie hätte sich aus Verzweiflung selbst ertränkt. Der Pfarrer schrieb die Thatsache, wie sie war, nach Augsburg ans Ordinariat. Da kam der Bescheid: der Pfarrer solle die ertrunkene Person in dem Kirchhof begraben lassen. Die Stunde des Begräbnisses war angesagt. Der Mann der Verblichenen bekam keine Träger. Wer sollte eine Person, die sich selbst ertränkte, in das geweihte Erdreich tragen helfen? hies es überall. Der Mann mußte sein Weib selbst in den Kirchhof schleppen. Drei Arme halfen ihm. Dem Manne griefs ins Herz. „Ist auch noch nie geschehen, schrie der Schmerz aus ihm, daß ein Mann sein eigen Weib zu Grabe trug; was hab ich Euch gethan, liebe Nachbarn, daß ihr so unchristlich mit meinem Weibe umgeht?" — Er schrie umsonst, der Mann mußte Grabträger seines Weibes seyn. Der Pfarrer entsetzte sich über den Anblick, und hielt den Pfarrkindern auf der Stelle eine kurze aber

angemessene Strafpredigt über ihr Betragen. Der Mann ließ des Tags darauf eine Messe für seine Frau lesen, und ladete die Blutsbefreundete zum Gottesdienst. Diese ärgerten sich über seine Einladung und giengen nicht in die Kirche. Abends sagte der Wirth in der Schenke: „Nun gebt Acht, heuer schlägt gewiß der Hagel unsre Felder.“ — Und es geschah richtig!

---

4) Ein junger Lieutenant peinigte seinen allzu nachsichtsvollen Vater beständig um Geld, weil er mit seinem Solde nicht auskommen konnte. Der Vater verwaltete eine öffentliche Cassa, und der Sohn drang einsmals wieder in ihn, ihm 600 fl. zu geben, ohne die er durchaus an Ehre und Glück zu verlieren vorgab, und welche Summe er in der Einnahme seines Vaters liegend wußte. Nach vielen beweglichen Vorstellungen öffnete endlich der Vater die Casse und sprach: „da nur dies kann ich noch, um dich zu retten.“ — Der Lieutenant nimmt das Geld und geht fort, der Vater aber ersetzte sogleich in der Stille in die fürstliche Casse die genommene Summe aus seinem eigenen Vermögen, welches er vor den Zudringlichkeiten seines Sohns verheimlichet hatte. Und wo war der Sohn? In der Audienz beym Fürsten. „Ihro Durchlaucht, sagte er daselbst, Dero Rechte über mich sind noch vorzüglicher, als die meines Vaters; dieser zwingt mich durch seine Unvorsichtigkeit, sein Ankläger zu werden, er hat nämlich aus der fürstlichen Casse 600 fl. weggeliehen.“ — Der Fürst läßt den Vater kommen, und dessen Casse untersuchen. Alles war in größter Ordnung, und die Begebenheit ergab sich bald: Der Fürst verurtheilte

den Lieutenant zur infamen Cassation und 10jähriger Zuchthausstrafe; dem Vater aber gab er eine Besoldungszulage, um ihn zu trösten, daß er einen Bösewicht von Sohn gezeugt hätte, der eine so schwarze Anklage vorbringen konnte, um die auf solche Denunziazionen gesetzte Belohnung zu erhalten. — Tugend und Laster sind an keinen Stand gebunden; auch unter den Hohen dieser Welt giebt es Bösewichter von Kindern.

---

5) Die Wittwe eines in D.... gestandenen Amtsphysicus, Namens R... war in so dürftigen Umständen, daß sie sich an den Landesherrn wenden, und um Unterstützung flehen mußte. Sie hörte so lange nichts von einer Resolution, daß sie vermuthete, ihre Bittschrift sey verloren gegangen, und die zweyte mit der Post nach D.... sendete. Unvermuthet wurde sie von dem Kammerreceptor und Unterbeamten in D.... vorgefordert. Der Mann that sehr freundlich mit ihr, nannte ihr eine Summe, die sie bey ihm zu empfangen habe, ohne ihr die Anweisung zu zeigen, und behielt sie beym Essen. Nach Tisch zählte er ihr das Geld vor, und ließ sie ihren Namen auf einen Bogen weissen Papiers schreiben, unter dem Vorwande, sie könne doch die Quittung nicht ordentlich einrichten, wenn sein Schreiber nach Hause komme, so wolle er sie durch diesen hinschreiben lassen. — Nicht lange hernach erhielt sie die Nachricht, daß ihr auch auf ihre zweyte Bittschrift bey der Casse etwas in K... angewiesen sey. Sie reiste dahin, um sich dieses Geld auszahlen zu lassen; der Cassenbeamte prieß sie glücklich,

daß sie schon wieder diese beträchtliche Summe erhalten, da sie vor Kurzem erst so viel empfangen habe. Von der Summe, welche er ihr benannte, war das, was ihr zu Theil geworden, eben die Hälfte, sie glaubte also, er irre sich, und wollte ihn zurecht weisen, er zeigte ihr aber die von ihr unterschriebene, und von dem Beamten an die Casse gesendete Quittung, worinnen die angegebene Summe ausgedruckt war, und die gute Frau mußte sehen, daß sie durch den Beamten um die Hälfte dessen gebracht worden war, was ihr der Landesherr zugedacht. Doch blieb dieses Demselben auch nicht verborgen, und der betrügerische Beamte mußte nicht nur der Frau die behaltene Summe doppelt ersetzen, sondern wurde auch seines Dienstes entsetzt.

---

6) Bey der Belagerung von Gibraltar recognoscirte der General Elliot gegen Abend, und stieß auf einen Posten, den ein hannöverischer Soldat besetzt hielt. Als er ihm näher kam, so, daß Beyde sich erkennen konnten, und dem General die Honneurs nicht gemacht wurden, rief er ihm zu: (nicht aus Stolz, sondern an Schuldigkeit und Subordination zu erinnern,) „Sohn, verkennst Du mich?“ — Worauf er zur Antwort erhielt: „Nein, Ihro Exzellenz, das nicht, aber es ist mir unmöglich, meine Pflicht zu erfüllen; sehen Sie, vor einer Viertelstunde bekam ich einen Schuß, und verlor durch denselben zwey Finger an meiner rechten Hand.“ — „Wie, erwiederte der General, (ihn auf die Probe stellend,) und Du giengst nicht auf die nächste Wache, um dich verbinden zu lassen?“ — „Nein, versetzte der Soldat, seinem Po-

sten zu verlassen, ist nicht erlaubt." — „Ich befehle Dir aber, solches zu thun." — „Auch diesem kann ich nicht gehorchen, wir Hannoveraner lassen uns nicht anders als nach aller Form militärisch ablösen." — „Bravo! war die Antwort des Generals, Du bist ein wackrer Pursche, komm, gieb mir Deine Patrontasche und Flinte, und gehe, um mich ablösen, und Dich verbinden zu lassen." — Kann man sich menschlichere Gesinnungen vorstellen? Elliot schickte nach einiger Zeit diesen braven Soldaten, weil er durch diese Wunde zu fernern Diensten unfähig geworden war, nach London ab, und beorderte seinen Haushofmeister daselbst, daß er Sorge tragen solle, daß demselben, wenn seine Wunden völlig geheilt wären, aus seiner Chatoulle 20 Guineen gereicht würden, und er ihm sodann zu seiner Nachhausereise in sein Vaterland behülflich seyn möchte. Der König ward von diesem rechtschaffenen Betragen durch den General ebenfalls benachrichtiget. Sr. Majestät ließen ihn vor sich kommen, und ernannten ihn, zu seiner ganz gewiß verdienten Belohnung, zum Fähndrich bey einem Landbataillon in Hannover, wo er sich gegenwärtig befindet, und so oft er von Pflichten gegen den Souverain oder gegen das Vaterland spricht, ausruft: „Wer edel und ruhmvoll seyn will, der befolge des tapfern und rechtschaffenen Elliots Beyspiel!"

---

7) Ein Knabe hatte sich an einem Morgen, beym Caffeetrinken, die Zunge verbrannt. Als er in die Schule kam, fragte ihn sein Lehrer unter andern auch: „Was heißt **Brand** auf lateinisch?" — Der

Knabe konnte sich nicht sogleich auf die Antwort besinnen. „Nun, fragte der Lehrer von neuem, kann er es nicht sagen?“ — „Nur einen Augenblick Geduld, antwortete Jener, es schwebt mir auf der Zunge.“ —

---

8) Einstmals ritt Kaiser Joseph der II. in den Vorstädten Wiens spazieren, und fand da eine Menge Leute um einen Holzwagen versammelt. Er erfuhr von den Umstehenden, daß ein Tabaksbereuter einen Bauern angehalten habe, und ihn, unter dem Vorwand, er habe Tabak versteckt, nöthigte, alles Holz auf der Stelle abzuladen, ungeachtet der Bauer, diese Plage und den Zeitverlust zu verbitten, und zu Bezeugung seiner Unschuld mit weinenden Augen angeboten habe, er solle ihm in die Stadt begleiten, wo er ihn des Gegentheils versichern wolle. — Sogleich ließ der Kaiser von der nächsten Wache einen Unteroffizier nebst einiger Mannschaft kommen, denen er befahl, genau Achtung zu geben, bis alles Holz abgeladen sey; und woferne doch Tabak sich auf dem Wagen befände, dem Bauer, der so gut heucheln könne, 50 Streiche auf den Hintern zu geben; hingegen aber die nämliche Strafe dem Zollbereuter wiederfahren zu lassen, und demselben noch überdies zu nöthigen, alles Holz selbst wieder aufzuladen, wenn der Bauer unschuldig wäre. Und das war er. — Der Tabakszollbereuter empfieng seine Gebühr aufs Stattlichste und Pünctlichste, und lud den Wagen mit eigenen hohen Händen wieder zusammen.

---

9) Eine römische Frau, von ehrbarer und freyer Geburt, war wegen eines Hauptverbrechens zum Tode verdammet worden. Der Prätor übergab sie dem Triumvir, welcher sie in das Gefängniß führen ließ, um darinnen, der Gewohnheit gemäß, erdrosselt zu werden. Der Kerkermeister, dem diese Verrichtung aufgetragen war, trug Mitleiden mit der Uebelthäterin, und konnte sich nicht entschließen, ihr selbst das Leben zu nehmen, daher faßte er den Vorsatz, sie Hungers sterben zu lassen. Er that mehr: Er erlaubte auch ihrer Tochter, ihre Mutter in dem Gefängniße zu besuchen, wobey er aber sorgfältig verhütete, daß sie ihr nichts zu essen mitbrächte. Da dieses verschiedene Tage dauerte, und er sich verwunderte, daß diese Gefangene, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, so lange am Leben blieb, so schöpfte er Argwohn, und als er die Tochter beobachtete, entdeckte er, daß sie ihre Mutter mit ihrer eigenen Milch ernährte. Voll Erstaunen über eine so fromme und sinnreiche Erfindung, erzählte er diese Begebenheit dem Triumvir, dieser dem Prätor, welcher dafür hielt, daß die Sache wol verdiene in der Versammlung des Volks vorgetragen zu werden. Die Uebelthäterin erhielt Gnade. Es wurde verordnet, daß Mutter und Tochter ihr Lebenlang auf gemeine Kosten ernährt würden, und daß man neben dem Gefängniße einen der kindlichen Frömmigkeit geheiligten Tempel erbauen sollte.

---

10) Ein armer Bauer, in einem Dorfe bey Eger, sollte, wenn er nicht binnen 24 Stunden 20 Gulden bezahlte, von seinem hartherzigen Amtmann aus seiner Hütte heraus und in den Kerker geschmissen

werden. Er sah rings um sich keine Rettung. Sein Sohn war wol, nach vieler Jahre Abwesenheit, bey ihm auf Urlaub, aber wie konnte ihn ein gemeiner Soldat retten? Und doch konnte es der brave Soldat. Er entdeckte seinem Vater, einer seiner Cammeraden wolle diesen Abend desertiren, er solle es beym Richter melden, wofür er die auf die Anzeige bestimmte 24 fl. Belohnung bekäme. So nöthig dem Alten das Geld war, so verwies er doch seinem Sohne die Untreue an seinem Cammeraden, und wollte durchaus nicht durch fremdes Unglück gerettet seyn. Endlich gab er doch den Vorstellungen seines Sohnes nach, zeigte es an, erhielt Geld und befriedigte damit seinen Amtmann. — Am Abend in der Dämmerung schlich sich der Sohn an den Ort, wo der Deserteur eintreffen sollte, wurde ergriffen, und weil er nicht leugnete, sogleich zum Regiment geschickt, welches ihn zum harten Gassenlaufen verurtheilte. — Gelassen und standhaft hielt er seine Strafe aus. Aber er sollte nicht im Dunkeln edel gewesen seyn. Joseph der II. erfuhr es. Denn als das Spitzruthenlaufen vorbey war, sagte der brave Soldat für sich: „Gottlob! nun ists vorüber, und mein Vater ist frei!" — Dieses hörten einige Cammeraden und auch der Corporal, der es dem Obersten meldete. Derselbe entdeckte die ganze Geschichte, und sie kam vor den Monarchen; dieser ernannte den edelmüthigen Deserteur zum Lieutenant, und befahl ihm, nach Wien zu kommen, wo er ihn noch überdies ansehnlich beschenkte.

Etwas aus der Naturgeschichte.

Der Elephant,

ist das größte und auch das merkwürdigste vierfüßige Thier. Es ist in dem heissesten Theile von Asia und Africa, in waldigten Gegenden, bey Flüssen und Bächen zu Hause, und nährt sich da von Gras, Reis und Baumblättern. Er lebt 100 bis 150 Jahre. Seine Höhe beträgt 6 bis 7 Ellen, wenn er ausgewachsen ist, und wiegt dann bis 4000 Pfund. Er hat einen langen Rüssel, den er ausdehnen und zurückziehen kann; derselbe dient ihm statt der Nase und den Händen, denn er riecht damit und bringt auch vermittelst desselben sein Fressen und Saufen ins Maul. Aus der untern Kinnlade wachsen ihm 2 große Zähne heraus, die von unteu bis zur Hälfte hohl, schön weis und erstaunlich hart sind; alle 2 Jahre fallen sie ihm aus. Sie werden sehr dick und lang, und 50 bis 70 Pfund schwer. Man macht daraus Würfel, Knöpfe, Kegel, Billiardkugeln und viele andere niedliche Sachen.

So plump der Elephant ist, so gelehrig und geschickt ist er. Unten an seinen Rüssel hat er einen beweglichen Hacken oder Finger, mit dem kann er Blumen pflücken, Strohbüschel machen, womit er sich die Fliegen verjagt, kleine Stücke Geld von der Erde aufnehmen und hinlegen, wo man es haben will; einen Apfel aus einer Tasche nehmen, eine Branntweinflasche

von der Erde aufheben, den Pfropf ausziehen und den Branntwein austrinken, mit dem Schlüssel eine Thür aufmachen, große Lasten aufnehmen, und hundert andere Künste mehr. — Diese ungeheure Körpermasse ruht auf 4 starken, oben und unten fast gleich dicken Beinen, wie auf Säulen, welche an die 3 Ellen hoch sind, und 15 bis 18 Zoll im Durchschnitt haben. — Man braucht die Elephanten zum Tragen, zum Ziehen, zum Reuten, und da leistet Einer eben so gute Dienste als 6 Pferde, denn er trägt eine Last von 30 Centnern, mit dem Rüssel alleine hebt er 200 Pfund. Sein gewöhnlicher Gang gleicht einem Trabe, und hierinn macht er täglich 10 bis 15 Meilen. Sie werden von einem Führer regiert, der ihnen auf dem Nacken sitzt, und mit einem eisernen Stabe, dessen Spitze sich in einen Hacken endigt, sie antreibt und lenkt. Aber auch seinen bloßen Zuruf und seine Worte verstehen sie; will er sie zu einer beschwerlichen Arbeit ermuntern, so hält er ihnen eine Flasche Wein oder Branntwein vor, erklärt ihnen sein Vorhaben und verspricht, nach vollendeter Arbeit, ihnen dies Getränk zu geben. Sie hören aufmerksam zu, und verrichten das Geschäft mit vieler Bereitwilligkeit, hält er ihnen aber sein Versprechen nicht, so mißhandeln und tödten sie ihn, denn so zahm und gehorsam der Elephant ist, so wild und unbändig wird er, wenn man ihn neckt oder mißhandelt. In Indien kostet ein schöner Elephant gewöhnlich nur 30 — 40 Thaler, bis er aber nach Deutschland gebracht wird, kostet er über 1000 Thaler, und das ist eben nicht zu viel, da er beynahe ein Jahr zu reisen hat, bis er zu uns kommt, und fast alle Tage 2 Thaler verzehrt, denn er muß täglich 50 — 60 Pfund Brod, oder 1 Centner Heu haben, wann er satt seyn soll. Der zahme Ele-

phant in Europa wird selten über 120 bis 130 Jahre alt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er im wilden Zustande ein Alter von 200 Jahren erreicht.

Der Löwe

findet sich in Asia und Africa. Die Höhe des größten Löwen beträgt etwas über 4 Fuß. Er hat eine majestätische Brust, einen starken Hals und großen Kopf; das Gesicht ist viereckigt. Von dem Halse hängt eine lange Mähne herab, die jedoch der Löwin fehlt, welche auch um ein Viertel kleiner ist als der Löwe. Kopf, Hals und Brust ist mit langen graulichtgelben und braunen Haaren bedeckt, auf den übrigen Leib hat er nur kurze Haare, und sein 3—4 Ellen langer Schwanz endiget sich in einen dicken Haarbüschel. Sein Ansehn ist majestätisch, sein gewöhnlicher Gang langsam und stolz, und seine Stimme furchtbar, und dieses sein ganzes Ansehn erwarb ihn schon von Alters her den Titel eines Königs der Thiere, denn weder an Stärke, noch an Größe, noch an Kühnheit ist er allen andern Thieren überlegen, ob er gleich auch diese Eigenschaften in einem hohen Grade besitzt. — Die Art, sich seiner Beute zu bemächtigen, ist dem Fang der Katze ähnlich, weil er weder gut laufen, noch auf einen Baum klettern kann, so muß er solche durch weite Sätze erhaschen; wenn daher ein Ochs, Pferd, oder Schaaf nahe bey dem Gebüsch, worinn er sich versteckt hat, vorbeygeht, so thut er einen Sprung, fällt darüber her, umklammert das Thier mit seinen Vordertatzen, zerreißt es mit seinen Klauen, und frißt es mit Haut, Haaren und Knochen auf. Den Menschen fällt er nur

in der äusserſten Noth an. Er frißt nichts als Fleiſch, und am liebſten Cameel- und Affenfleiſch; wirft jährlich höchſtens 4 Junge, und erreicht ein Alter von 25 bis 30 Jahren. — Ein zahmer Löwe muß täglich 12—15 Pfund Fleiſch haben, wenn er beym Leben bleiben und zufrieden ſeyn ſoll.

Der Leopard

iſt in Africa zu Hauſe; er läßt ſich zähmen, und iſt merklich kleiner und weniger grauſam als der Tyger, in der Lebensart aber ihm ſehr ähnlich. Er erreicht die Größe eines ziemlichen Fleiſcherhundes; ſein Fell iſt ſehr ſchön, der Grund goldgelb, mit kleinen ſchwarzen Flecken ſehr regelmäßig beſtreut; der Schwanz iſt faſt ſo lang als der ganze Körper. Die Africaner eſſen zwar ſein Fleiſch und nützen ſein Fell, allein ſie ſuchen ihn mehr lebendig als todt zu fangen, um ihn an die Europäer verkaufen zu können.

Das Cameel

ebt in Aſien wild, und iſt bey den Arabern das nützlichſte Hausthier, man findet es aber ſchon ſeit langer Zeit auch in Nord-Africa und im ganzen Morgenlande. Es iſt ſehr groß, viel größer als ein Pferd; Hals und Beine ſind ungemein lang, der Kopf klein, und der Schwanz kurz. Sie haben braune, auch weißlichte Haare, ſind ſehr zahm, friedlich und gehorſam, und thun alles, was ihre Gebieter haben wollen. Auf den

Rücken haben sie einen Höcker. Man kann sie zum Reuten, Fahren und Lasttragen gebrauchen; sie können 10—15 Centner tragen, und laufen damit 12 bis 15 Meilen in einem fort, ohne auszuruhen, ohne etwas zu fressen oder zu saufen, ja sie können sogar, wenn es Noth thut, 6—8 Tage fast in einem weg Tag und Nacht forttraben, ohne sich auch nur einmal satt zu fressen, und an Saufen ist da, wo es weder Brunnen noch Flüsse giebt, ohnehin nicht zu denken. Man muß also die Cameele, ehe man mit ihnen auf die Reise geht, zu Hause erst recht füttern und dick ansaufen lassen, damit sie so lange ausdauern können, bis man an Ort und Stelle gekommen ist. Und weil die Cameele eine große Menge Wasser auf einmal saufen, und in ihrem zweyten Magen — denn sie haben, wie die Ochsen, 4 Mägen — rein aufbewahren, so werfen die Cameeltreiber oft mitten auf dem Wege, wenn sie Mangel an Wasser haben, den brennenden Durst nicht mehr ertragen können, und lange an keine Quelle kommen, endlich ein Cameel nieder, bringen es um, schneiden ihm den Bauch auf, und erquicken sich mit seinem Wasser, das ganz klar ist, und wandern nun getrost in den heißen Sandwüsten weiter fort. — Wenn ein Cameel beladen werden soll, so legt es sich auf seine Kniee nieder, rührt sich so lange fast gar nicht, bis es seine volle Ladung hat und man es aufstehen heißt. Hat man es aber überladen, so seufzt und schreit es, und steht nicht auf, man mag es auch schlagen und ihm aufhelfen wollen oder nicht. Sie fressen Nesseln und Disteln, bringen alle 2 Jahre ein Junges zur Welt, und leben 40—50 Jahre. Zur Brunstzeit sind sie wüthend. — Die Araber essen ihr Fleisch, und trinken ihre Milch; ihr Mist dient zur Streu und Feue-

rung, und aus ihrem Urin wird Salmiak bereitet. Von ihren Haaren wird auch mancherley Gebrauch gemacht.

Das Dromedar oder Trampelthier

hat zwey Höcker und kömmt übrigens dem Cameel ganz gleich, läuft aber schneller, und ist in der asiatischen Provinz Boctriana, die heut zu Tag Turkestan heißt, zu Hause, es ist meist wild, und wird nicht so häufig, wie das gemeine Cameel, als ein zahmes Hausthier gebraucht.

Die Hyäne

ist eines der fürchterlichsten Thiere in der Welt, merklich höher als der Wolf, aber nicht so lang, hat braungelbe Haare, lange kahle Ohren, ein stumpfes Maul, hält sich in Felsenlöchern und Gruben unter der Erde auf, und wird 20 — 30 Jahre alt. Sie fürchtet sich vor dem Tyger und Leopard nicht, wehrt sich sogar gegen den Löwen, und geht sowohl bey Tag als Nacht auf den Raub aus. Baumwurzeln, Thiere und Menschen sind ihre Nahrung, Schaaf, und Menschenfleisch aber ihre besten Leckerbissen; sie wagt sich deshalb in Städte und Dörfer, um Leichname zu stehlen und aus den Gräbern heraus zu scharren. Sie geht fast immer mit niederhängendem Kopfe, und muß sich, wenn sie seitwärts oder rückwärts sehen will, mit dem ganzen Leib umwenden, weil sie einen sehr steifen Hals hat. Hungern und

laufen kann sie erstaunlich lange, und deswegen ist es auch sehr schwer und gefährlich sie zu verfolgen. Ihr Fleisch schmeckt schlecht, und der Balg taugt auch nicht viel. Zähmen kann man keine Hyäne. Ihre Heimath ist Africa und das wärmere Asien.

Der Zebra

ist das schönste vierfüßige Thier in der Welt. Er ist fast so groß als ein Maulesel, ihm auch in der Bildung sehr ähnlich; über den ganzen Leib hat er 3—4 Finger breite, schwarze und weisse, oder rothe, auch blaue und weisse regelmäßige Streifen, und selbst die Füße sind mit solchen, nur etwas schmälern Streifen geziert. Auf dem Rücken hat er der Länge nach einen blauen Streif vom Kopf bis an den Schwanz. Er hält sich im heissesten Africa auf, ist sehr wild, und läuft schneller als ein Pferd. Sein Fell benutzt man zu Reutdecken.

Das Krokodill,

ein wildes, grausames Thier, das sich im heißen Asia und Africa in Flüssen und Meeren aufhält, schwimmen und untertauchen, und auf dem Lande herumgehen kann, und folglich unter die Amphibien gehört. Es ist 10—12 Ellen lang, und am Vorderleibe über 1 Elle dick, am Hinterleib, oder hinten am Schwanz, der länger als der ganze übrige Leib ist, ist er viel schmäler, hat an den Vorderfüßen 5, und an den Hinterfüßen 4, mit einer Schwimmhaut verbundene Fin-

ger, einen weislichten Bauch, und einen schwarzgrau gefleckten, oder braunen, oder schwarzen Rücken. Es legt alle Jahr in den Sand gegen 100 Eyer, die ungefehr so groß als Gänseeyer sind und von der Sonnenhitze ausgebrütet werden. Es würden also dieser schrecklichen Thiere bald so viele seyn, daß sie nach und nach alle Menschen erwürgen könnten, wenn alle diese Eyer auskämen, ihnen nicht manche davon von den Menschen weggenommen, viele von einem gewissen vierfüßigen Thiere, das Ichneumon heißt, ausgesaugt würden, und die Krokodille selbst sich unter einander auffräßen. Ihr gewöhnlicher Fraß sind Fische, Gras, Schlangen und Eydexen, aber auch Ochsen, Schafe und andere Thiere, und selbst Menschen fallen sie mörderisch an, reißen sie nieder, zerfleischen und fressen sie. Der Mensch aber darf, wenn er von einem solchen Thiere verfolgt wird, nur die Kreuz und Quer laufen, so kann es ihn nicht erhaschen, weil sein Körper so steif ist als ein Baum, und sich nicht drehen kann.

Die Schlangen

gehören zu den schleichenden Amphibien; sie haben weder Füße, noch andere äußere Gliedmassen, sondern kriechen oder schleichen auf dem Bauche und bewegen sich durch ringförmige Krümmungen. Sie halten sich zum Theil in Wasser, aber auch an wüsten Orten, auf Felsen, in Höhlen, auf Bäumen auf; einige kriechen bloß auf der Erde, andere können auch springen, und schießen wie ein Pfeil. Sie sind mit Schuppen oder mit Schilden, oder mit Ringen bedeckt, haben Ohren und hören, eine schmale gespaltene Zunge, und Zähne,

nicht zum Zerbeißen ihres Raubes, sondern zum Festhalten desselben, denn sie verschlingen alles ganz, Gras, Fliegen, Käfer, Spinnen, Vögel, Mäuse, Frösche, Katzen, Hasen ꝛc. ꝛc. ja sogar Hirsche müssen ganz in ihren Magen hinein, denn sie können viel größere Thiere, als sie selbst sind, verschlingen, weil sie ihre Kinnlade und ihren Leib sehr ausdehnen können. Es giebt Schlangen, die nur eine halbe Elle lang sind, aber auch andere von 40 und mehreren Ellen und Mannsdick. Sie werden 10 — 20 Jahre alt, und ziehen alle Jahre ihre Haut ab; im Schlafe liegen sie zusammengerollt, und gewöhnlich mit in die Höhe gerichtetem Kopfe; im Winter verkriechen sie sich und erstarren. Nur der hundertste Theil der Schlangen ist giftig, und davon giebt es in Europa, und besonders in Deutschland nur sehr wenige; je heisser das Land, desto giftiger sind sie.

Der Caffeebaum

ist eigentlich im glücklichen Arabien zu Hause, von da er in andere Gegenden Asiens, und auch nach America gekommen ist. Er steigt gerade in die Höhe und hat am ganzen Stamm kreuzweis auseinander gegenüberstehende Aeste. Seine Blätter gleichen den Lorbeerblättern; aus den Winkeln der Blätter entstehen 5 — 6 weisse wolriechende Blumen, auf welche rundliche Beeren, so wie Kirschen folgen, die erst grün, dann roth werden und 2 Saamenkörner enthalten. Dieses sind die Caffeebohnen, aus welchen wir unser Lieblingsgetränk bereiten. Diese Bohnen nun werden

auf Matten in der Sonne getrocknet, und hernach mit Walzen gebrochen, daher rührt es, daß jede Bohne in zwey Hälften getrennt ist. Ehe man sie zu Schiffe bringt, werden sie noch einmal an der Sonne getrocknet. Die Caffeebäume sind immer grünend und sehr fruchtbar; ein neugepflanztes Bäumchen trägt schon im ersten Jahr 4 — 6 Loth Caffee, im zweyten 1 — 2 Pfund. Es giebt Bäume, die 7 — 10 Pfund liefern. Die alten Bäume, die 25 — 30 Jahre fruchtbar seyn können, treiben, wenn sie abgesägt worden sind, gleich wieder frische Zweige, die im dritten Jahr auch schon wieder Früchte bringen. — Die Venetianer brachten ihn im Jahr 1624 zuerst nach Italien; 1644 kam er nach Frankreich, und endlich in alle Theile der Welt. Auf der Insel Martinique wird er am besten gezogen.

Das Zuckerrohr

wächst in Ost- und Westindien, und ist unserm gemeinen Rohr im Allgemeinen ähnlich, der Halm wird 19 bis 20 Fuß hoch, und beynahe 2 Zoll im Durchmesser dick, ist knotig, und hat eine sehr zarte weiche Rinde, so, daß man sie auch zur Zeit der Reife leicht mit dem Nagel eindrücken kann: unter derselben befindet sich ein weisses, schwammigtes, mit vielem süssen Saft angefülltes Mark. Die schilfartigen schneidenden Blätter sitzen anfangs einzeln an den Knoten, in der Folge verlieren sich diese und es bildet sich oben am Gipfel des Halmes ein ganzer Büschel von Blättern, aus deren Mitte sich zuletzt die weißgraue glänzende Blütenrispe, gleich einem großen Federbusch, erhebt.

Zur Zeit der Erndte wird die Halme gelb, man schneidet sie einige Zoll hoch über der Erde mit den Blättern, welche dem Vieh vorgeworfen werden, ab, zertheilt sie noch in 3 — 4 Stücke, bindet diese in Bündel zusammen, und schafft sie sogleich nach der Mühle, wo der Saft durch Walzen ausgepreßt wird. Dieser Saft muß, um die Gährung zu verhüten, sogleich gekocht und gereinigt werden; dieses geschiehet in 3 — 4 Kesseln nach einander, in dem letzten wird der Saft bis zu einem gewissen Grad der Dicke eingekocht, dann in einem großen Bottich abgekühlt, und wann er, nach dem Erkalten, geronnen ist, in kleinere Fässer, mit durchlöchertem Boden gethan, wo das, was nicht gerinnen kann, in untergesetzte Gefäße träufelt, der eigentliche Zucker aber, zurück bleibt. Der flüßige Theil ist eine Art von Syrup und wird Melasse genannt. Der geronnene Theil ist der rohe Zucker, er sieht braungelb aus, und hat noch wenig Festigkeit, daher man ihn dann in den Zuckersiedereien reinigen und läutern muß, und sodann in die Formen füllt, wo er dann den Namen Zuckerhut bekommt.

Räthsel.

1.

Ich bin das was ich scheine: aber nicht dessen, der mich trägt. Mich trägt aber der Fürst, der Edelmann und der Bürger; nur nicht der Bauer: doch auch nur in Europa. In den übrigen Welttheilen weiß man nichts von mir.

Die Perücke.

2.

Die Sonne kochts, die Hand brichts, der Fuß tritts, der Mund genießts.

Der Wein.

3.

Ich bin halb Finsterniß, halb Licht.
Man sieht durch mich Etwas und sieht es nicht.

Der Nebel.

4.

Was ist bey der Mahlzeit das Unentbehrlichste?

Der Mund.

5.

Ich rede ohne Zunge.
Ich schreye ohne Lunge.

Ich nehme Theil an Freud und Schmerz,
Und habe doch kein Herz.

Die Glocke.

6.

Ich wachse aus der Erde und kleide Jedermann,
Vom Kaiser und vom König bis auf den Bettelmann.

Die Leinwand.

7.

Es folgt uns stets, doch nur bey Licht,
Und schnell verschwindet es, sobald's an dem gebricht.

Der Schatten.

8.

Man kocht's nicht, man kaut's nicht, man schlingt's nicht, und schmeckt doch Vielen gut.

Der Rauchtobak.

9.

Ich hab' ein kleines Loch und bin glatt, flink und rein,
Doch ohne jenes würd' ich gar nicht nutzbar seyn.
Die prächtigsten, die schönsten Werke,
Vollend' ich bloß durch Kunst und sonder aller Stärke.
Ein sauber Häuschen ists, worinn mein Körper ruht,
Wer mich nicht schicklich braucht, dem kostet's oft sein Blut.

Die Nähnadel.

10.

Ich diene in der Küche und in der Kirche. Auf

meinem Hauch ertönen Stimmen, und das Feuer geräth in Flammen.

Der Blasebalg.

11.

Ich habe keinen sichern Ort,
Der leichtste Zephyr trägt mich fort;
So dick ich bin, hascht man umsonst nach mir.
Mach' ja dein Auge zu, sonst, Leser, schad ich dir.

Der Rauch.

12.

Wie ich bin, so bleibe ich. Bin ich jung, so bleib ich jung; bin ich alt, so bleib ich alt; seh ich süß, so bleibe ich süß; seh ich finster, so bleibe ich finster. Ich habe Augen und sehe nicht, Ohren und höre nicht, einen Mund und rede nicht.

Das Portrait.

13.

An Form bin ich ganz kugelrund,
Durchscheinend, leicht und herrlich bunt.
Ein langer Hauch erzeuget mich;
Ein schneller Hauch vernichtet mich.

Die Seifenblase.

14.

Ich bin glänzend, schön und rein,
Aber schmutzig hinter drein.

Der Schnee.

15.

Wer ist der reichste in der ganzen Welt?

Wer am Wenigsten braucht.

16.

Ich trag das Fell von manchen Thieren,
Bin kurz und lang, und groß und klein;
Man liebt mich nur um nicht zu frieren;
Im Sommer muß ich oft ein Raub der Würmer seyn.

Der Muff.

17.

Unter meiner Verwahrung sind Geheimniße und Schätze meistens sicher, und doch überwältiget mich jedes Kind.

Das Siegel.

18.

Ich bin unförmlich, lästig, schwer,
Kriech' ohne Füß auf'm Bauch einher,
Und laufe dennoch so geschwind,
Wie der Wind.

Das Schiff.

19.

Ich bin von einem Thier, oft nährst du dich von mir;
Doch zehr ich von mir selbst, so leucht ich, Leser, dir.

Das Licht.

Denksprüche.

Der Tugend ist doch allezeit
Gewisser Lohn beschieden,
und schmückt sie auch kein Aussenkleid,
so ists doch innrer Frieden.

Die Welt ist gut; und wollen wir,
wird sie noch besser werden:
Wer gut ist, o der hat auch hier
den Himmel schon auf Erden.
Er liebt die That, er haßt den Schein,
und kann getrost und fröhlich seyn.

Die Vorsicht hat sich vorbehalten
der Stunde Loos, die Wahl der Zeit;
drum laß nur still die Vorsicht walten,
sie waltet schon von Ewigkeit.

Der Geist von jedem abgeschiedenen Tage wandelt umher, und lächelt als ein Engel, oder dräuet als eine Furie.

Kein Mensch ist edel und frey, der den Begierden gehorchet,
noch groß, wofern er dem Schöpfer nicht dient;

er sey das Wunder der Welt, er sey der König der Helden,
stets ist er ohne die Tugend ein Knecht.

Weisheit lieben, Tugend fühlen,
und des Schöpfers sich erfreun,
heißt mit Erdensorgen spielen,
heißt auf Erden selig seyn.

Der Schickung Hand ist stets bereit
der Tugend Werke zu vergelten,
sie sorgt mit gleicher Wachsamkeit
für jeden Menschen, wie für Welten.

Dem kleinen Veilchen gleich, das im Verborgnen blüht,
sey immer fromm und gut, auch wenn dich niemand sieht.

Glücklich! wem der Lenz des Lebens
so genützt entflieht,
daß ihm auch noch spät im Herbste
manche Freude blüht.

Ach! der erste Schritt ist alles,
o! ist dieser fehl gethan,
dann so nimmt des nahen Falles
sich dein Schutzgeist nicht mehr an.

Drum beleuchte deine Wege
dir mit Vorsicht und Verstand;
sieh, der Tugend sanft Gepräge
wird mit einem Blick erkannt.

Tugend ist kein leerer Name,
kein erträumtes Hirngespinnst,
in ihr liegt versteckt der Saame
zu dem herrlichsten Gewinnst.

Wie schön ist es, der Menschheit Pflichten üben,
dem Nächsten willig beyzustehn,
aufrichtig alle Menschen lieben,
und Andre durch sie glücklich sehn.

Wir sind nicht bloß für diese Welt
Gefährten, Freund und Brüder;
im Reiche der Vollkommenheit
begegnen wir uns wieder.
Drum auf! bis Herz und Auge bricht,
entweihe Recht und Tugend nicht,
und hasse Trug und Lügen!

Ein jeder Stand im Erdenleben
giebt Freude dem, für den er paßt;
wenn auch dich Leiden viel umgeben,
wenn wild die Sorge dich umfaßt,

so wisse, daß, wo Kummer wohnt,
auch oft die sanfte Freude thront.

Schaffe gutes, lebe stets zufrieden,
jeder Tag sey hell und aufgeklärt!
sey getrost und sorge nicht hienieden,
gute Menschen sind der Freude werth.

Sey fromm, und gut, und tugendhaft,
und leb ein Engelleben;
und Jesus Christus wird dir Kraft
zu jeder Tugend geben.

Alle Dinge in der Welt werden mit größerer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen.

Nicht derjenige, der die höchste und glänzendste Rolle auf dem großen Welttheater spielt, verdient den größten Beyfall, sondern der, der die seinige am besten spielt, es sey welche es wolle.

Das Einmaleins.

1	mal	1	ist	1
2	·	2	·	4
2	·	3	·	6
2	·	4	·	8
2	·	5	·	10
2	·	6	·	12
2	·	7	·	14
2	·	8	·	16
2	·	9	·	18
2	·	10	·	20
3	·	3	·	9
3	·	4	·	12
3	·	5	·	15
3	·	6	·	18
3	·	7	·	21
3	·	8	·	24
3	·	9	·	27
3	·	10	·	30
4	·	4	·	16
4	·	5	·	20
4	·	6	·	24
4	·	7	·	28
4	·	8	·	32
4	·	9	·	36
4	·	10	·	40

5	mal	5	ist	25
5	·	6	·	30
5	·	7	·	35
5	·	8	·	40
5	·	9	·	45
5	·	10	·	50
6	·	6	·	36
6	·	7	·	42
6	·	8	·	48
6	·	9	·	54
6	·	10	·	60
7	·	7	·	49
7	·	8	·	56
7	·	9	·	63
7	·	10	·	70
8	·	8	·	64
8	·	9	·	72
8	·	10	·	80
9	·	9	·	81
9	·	10	·	90
10	·	10	·	100
10	·	100	·	1000

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

110
8
118

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

ABC und Lese-Buch mit 48 illum[m]inirten Kupfern nebst deren Benennungen, in Polnischer Latein: Franzoesisch: und Deutschen Sprache

Nürnberg [ca. 1810]

Paed.pr. 4462 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11323604-5